

Ingrid Baumgärtner

***Visualisierte Weltenräume. Tradition und Innovation in den Weltkarten der
Beatustradition des 10. bis 13. Jahrhunderts***

[A stampa in *Tradition, Innovation, Invention. Fortschrittsverweigerung und Fortschrittsbewusstsein im
Mittelalter*, hrsg. von H.-J. Schmiedt, Berlin-New York, de Gruyter, 2005, pp. 231-276 – Distribuito in formato
digitale da “Reti Medievali”]

Tradition, Innovation, Invention

Fortschrittsverweigerung
und Fortschrittsbewusstsein
im Mittelalter

Herausgegeben von
Hans-Joachim Schmidt

Sonderdruck

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Visualisierte Weltenräume. Tradition und Innovation in den Weltkarten der Beatustradition des 10. bis 13. Jahrhunderts

Ingrid Baumgärtner

Mittelalterliche Weltkarten, sog. *Mappae mundi*, galten in der Forschung lange Zeit als starr und traditionell. Dieses Urteil stützte sich auf ihre vermeintliche Gebundenheit an die göttliche Ordnung, auf die strukturellen Vorgaben im sog. T-O-Modell und auf den scheinbaren Mangel an einer in der Moderne für wichtig erachteten geographischen Exaktheit. Die entscheidenden Neuerungen im Kartenbild wollte man höchstens mit dem auf die praktischen Erfordernisse der Navigation reagierenden Kartentyp der in der Urform des gegerbten Pergaments belassenen Portolane, den seit dem 12. Jahrhundert produzierten Seekarten zu Küstenumrissen, oder gar mit den kartographischen Aufzeichnungen der außereuropäischen Entdeckungen in der Renaissance beginnen lassen, als neue Methoden der Projektion und Vermessung die Rezeption des Ptolemäischen Weltbildes ergänzten. Bei einer solch einseitigen Fortschrittsorientierung wurde freilich übersehen, daß die Komplexität des zu vermittelnden Gedankengebäudes den Kartographen von Anfang an einen nicht unbeträchtlichen Spielraum für Innovationen bei der visuellen und textuellen Anlage und Ausstattung des Mediums gewährte. So waren bereits hochmittelalterliche Weltkarten nicht nur der Tradition verhaftete bildliche Allegorien einer christlichen Kosmologie, sondern – wie die Forschung im letzten Jahrzehnt zunehmend erkennen mußte – gleichzeitig auch veränderbare, sich ständig weiterentwickelnde Konstruktionen eines universalen Geschichts- und Weltmodells.¹

¹ Grundlagen bei Woodward, David, *Medieval Mappaemundi*, in: *The History of Cartography*, vol. I: *Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean*, hg. v. Harley, J. B. u. Woodward, David, Chicago – London 1987, S. 286–370; von den Brincken, Anna-Dorothee, *Kartographische Quellen. Welt-, See- und Regionalkarten (Typologie des sources du moyen âge occidental, fasc. 51)*, Turnhout 1988, bes. S. 1–17; Edson, Evelyn, *Mapping Time and Space: How Medieval Mapmakers Viewed Their World (The British Library Studies in Map History 1)*, London 1997, ND

In diesem Zusammenhang kam den Kartographen als Exponenten einer Gesellschaft vor allem die Aufgabe zu, die Auswahl von Formen, Themen und Örtlichkeiten sowie deren Anordnung im Kartenraum immer wieder neu zu überdenken. Die Verwendung bestimmter Symbole und Texte diente beispielsweise der Konkretisierung von Konzepten, die Platzierung wichtiger Orte konnte den gesamten Aufbau der Karten bestimmen, und bewußtes Verschweigen war durchaus beredtes Schweigen. Allein die Form der Karte als Kreis, Oval, Rechteck oder gar als mandelförmiges Gebilde, realisiert etwa in der Genueser Weltkarte² von 1457, war eine wichtige Vorentscheidung ebenso wie die Ausrichtung nach Osten, Süden oder Norden. Auch wenn sich im kartographischen Blick auf die Welt gewisse Konventionen herausbildeten, waren partielle Modifikationen erlaubt, die sicherlich nicht dem Zufall, sondern einer planmäßigen Konzeption zuzuschreiben waren. Ergebnis waren komplexe graphische Bilder mit spezifischen Codes, die nicht einfach nach traditionellen Oppositionen wie wahr oder falsch, genau oder ungenau, objektiv oder subjektiv, wissenschaftlich oder ideologisch zu lesen und zu dechiffrieren sind, sondern diffizilere Methoden erfordern.

Um Karten als eine politisch, religiös und sozial konstruierte Form des Wissens zu dekodieren, sind John Brian Harley zufolge³ mindestens drei Perspektiven der Annäherung möglich: Der semiotische Ansatz definiert erstens Kartographie als Sprache, die rhetorische Bilder entwirft und kulturelle Praktiken übersetzt. Die Ikonologie im Sinne Aby Warburgs und Erwin Panofskys betont zweitens über die Analyse der Oberfläche hinaus auch die Dimension der kulturellen Symbolik, über die Nachrichten ausgesendet und empfangen werden. Die Wissenssoziologie sieht drittens, in Weiterentwicklung der Ideen Michel Foucaults zum Konnex von Wissen und Macht, Kartenwissen als soziales Produkt, das die Kontrolle von Raum unterstützt und die geographische Expansion sozialer Systeme erleichtert. Alle drei Ansätze verweisen auf Weltkarten als gesellschaftliche Produkte, bei denen zeitgenössische Vorstellungen die Gestaltung des kartographischen Raumes bestimmten und die Selektion der Motive beeinflussen.

1999. Zu den neuen Trends vgl. u.a. Kupfer, Marcia, *Medieval World Maps: Embedded Images, Interpretive Frames*, in: *Word and Image* 10 (1994), S. 262–288; Hoogvliet, Margriet, *Mappae Mundi and the Medieval Hermeneutics of Cartographical Space*, in: *Regions and Landscapes. Reality and Imagination in Late Medieval and Early Modern Europe*, hg. v. Ainsworth, Peter u. Scott, Tom, Oxford u.a. 2000, S. 25–46.

2 Stevenson, Edward Luther, *Genoese World Map 1457. Facsimile and Critical Text* (Publications of the Hispanic Society of America 83), New York 1912.

3 Harley, J(ohn) B(rian), *Maps, knowledge, and power*, in: *The Iconography of Landscape. Essays on the symbolic representation, design and use of past environments*, hg. v. Cosgrove, Denis u. Daniels, Stephen, Cambridge 1988, S. 277–312, bes. S. 278f. und 304f.

Mappae mundi waren also zweifellos intentionsgeprägte Produkte, deren wohlbekannte Bindung an die Tradition nicht die zielgerichtete Suche nach innovativen Lösungen verhinderte. Im folgenden ist deshalb genauer nach der Bedeutung von Tradition, Innovation und Invention, nach Fortschrittsverweigerung und Fortschrittsbewußtsein im Zusammenhang mit mittelalterlichen Weltkarten zu fragen. Wann und unter welchen Bedingungen erfolgte ein Wandel im graphischen Bild, und welche Kriterien waren ausschlaggebend für die vorgenommenen Veränderungen? Welches Gewicht besaß die Tradition? Welche Bereiche waren überhaupt offen für Innovationen und Inventionen? Und welche Zeichen und Symbole drückten solche Neuerungen aus, um eine jeweils eigene Rhetorik zu entfalten?

Selbstverständlich können diese umfassenden Fragen nur anhand ausgewählter Beispiele untersucht werden, zumal der Materialbestand nicht einmal systematisch erfaßt ist.⁴ Das methodische Vorgehen beschränkt sich deshalb auf eine einzige umfassende und vergleichende Fallanalyse, denn die Veränderbarkeit hochmittelalterlicher Weltkarten läßt sich anhand der handschriftlichen Reproduktion eines einzigen, in zahlreichen Ausfertigungen aus verschiedenen Jahrhunderten tradierten Kartentyps, dessen Form, Anlage und Ausstattung trotz einer fest positionierten Einbindung in einen Text immer wieder bewußt variiert wurde, am einprägsamsten verfolgen. Unter dieser Zielsetzung besonders ergiebig ist die in 15 Abschriften des 10. bis 13. Jahrhunderts und einem romanischen Wandgemälde überlieferte sog. Weltkarte des Beatus von Liébana (gest. nicht vor 798), von der vollkommen unterschiedliche Ausfertigungen existieren⁵, ob-

4 Eine erste, lückenhafte Orientierung bietet das Inventar von Destombes, Marcel, *Mappemondes A. D. 1200–1500. Catalogue préparé par la Commission des Cartes Anciennes de l'Union Géographique Internationale (Monumenta cartographica vetustioris aevi 1)*, Amsterdam 1964.

5 Vollständige Auflistung bei Williams, John, *Isidore, Orosius and the Beatus Map*, in: *Imago mundi* 49 (1997), S. 7–32, hier S. 10, davon sind 14 Karten auch erwähnt in der Zusammenstellung der 25 illustrierten Codices des Apokalypsenkommentars bei Williams, John, *The Illustrated Beatus. A Corpus of the Illustrations of the Commentary on the Apocalypse*, 5 Bde., London 1994–2003, Bd. 1: Introduction, S. 181. Zu den Legenden und dem Inhalt einzelner Karten vgl. Miller, Konrad, *Mappaemundi: Die ältesten Weltkarten*, Bd. 1–6, Stuttgart 1895–1898, Bd. 1: Die Weltkarte des Beatus (776 n. Chr.), 1895; Bd. 2: Atlas von 16 Lichtdruck-Tafeln, 1897, Tafel 2–9. Wichtige Hinweise u.a. bei Arentzen, Jörg-Geerd, *Imago mundi cartographica. Studien zur Bildlichkeit mittelalterlicher Welt- und Ökumenekarten unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenwirkens von Text und Bild (Münstersche Mittelalter-Schriften 53)*, München 1984, S. 55–57; von den Brincken, Anna-Dorothee, *Fines Terrae. Die Enden der Erde und der vierte Kontinent auf mittelalterlichen Weltkarten (MGH Schriften 36)*, Hannover 1992, S. 56–58;

wohl der Überlieferungszusammenhang mit der Integration in den reich bebilderten Apokalypsenkommentar weitgehend konstant ist. Eine ähnlich komplexe, mit einem bestimmten Text verbundene Kartengruppe dieses Umfangs kennen wir nur noch mit den 21 Exemplaren der Weltkarte des Benediktiners Ranulph Higden (gest. um 1363/64), die einem Teil der aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammenden Handschriften der weit verbreiteten Weltgeschichte *Polychronicon* als Eingangsideillestration vorangestellt wurde⁶, aber im allgemeinen weniger spektakulär ausgestaltet ist.

Um die Gründe für die formalen und inhaltlichen Veränderungen eines einzigen Kartentyps in der Rezeption aufzudecken, konzentriert sich die Analyse im folgenden auf die sog. Beatuskarten, deren kulturelle Rhetorik und soziale Symbolik in fünf Schritten zu untersuchen ist: Erstens sind kurz die wichtigsten Gemeinsamkeiten zu erläutern, um dann die verschiedenen Versionen nach Gruppen geordnet zu erörtern. Zu analysieren sind deshalb anschließend zweitens das modifizierte Rechteck in biblisch-frühchristlicher Tradition, drittens die Suche nach neuen inhaltlichen Gewichtungen im formalen Kontext von Oval und Kreis, viertens innovative Konzepte vom Weltenraum mit klarer Zielsetzung und einer sich wandelnden Ausstattung sowie fünftens ein ungewöhnlich dynamisches, auf den mediterranen Kulturraum fixiertes Kartenmodell. Zu fragen ist zudem sechstens nach dem Vergleich mit anderen hochmittelalterlichen Weltentwürfen im Umgang mit einem einzigen Motiv, nämlich dem physischen Kartenmittelpunkt und der damit verbundenen Entscheidung für ein ideologisches Weltbild. Zuletzt sind siebtens kurz einige Ergebnisse und Konsequenzen anzudeuten.

Ziel ist es, die mit dem Kartenbild verbundenen Entscheidungen historischer, religiöser, gesellschaftlicher und pragmatischer Art unter leichter Zuspitzung des empirisch-ikonographischen Befundes zu veranschaulichen und zu deuten. Die Analyse ist also, dies sei noch betont, auf ausgewählte hochmittelalterliche *Mappae mundi* bis zum Ende des 13. Jahrhunderts begrenzt. Die Frage nach den Auswirkungen neuer geographischer Entdeckungen als Anstoß für kartographische Veränderungen wird damit bewußt ausgeschlossen.

Edson, Mapping Time and Space (Anm. 1), S. 149–159; Englisch, Brigitte, Ordo orbis terrae. Die Weltsicht in den Mappae mundi des frühen und hohen Mittelalters (Vorstellungswelten des Mittelalters 3), Berlin 2002, S. 170–396.

⁶ Arentzen, Imago mundi (Anm. 5), S. 57–59; von den Brincken, Fines Terrae (Anm. 5), S. 112f.; Destombes, Mappemondes (Anm. 4), S. 149–160.

1. Eine Karte – Grundlagen und Gemeinsamkeiten

Der Mönch und Schriftsteller Beatus von Liébana (gest. nicht vor 798) beendete seinen zwölfbändigen Kommentar zur Apokalypse im Kloster St. Martin im christlichen Königreich Asturien vermutlich um 776 in einer ersten Fassung, die er bis 786 erneut redigierte. Von der meist in den Prolog des zweiten Buches integrierten Weltkarte sind insgesamt 16 teilweise stark divergierende Abschriften des 10. bis 13. Jahrhunderts erhalten. Der Zweck der *Mappa mundi* ist nicht ganz enträtselt; aber die Karte könnte, so wird häufig vermutet, zur Visualisierung der missionarischen Wirkungsgebiete der zwölf Apostel, deren Köpfe in einigen Kartenexemplaren demonstrativ eingezeichnet sind, gedient haben, obwohl sich der Text bis auf die Angabe der Aussendung und Verteilung der Apostel auf verschiedene Regionen der Ökumene nicht direkt auf die kartographische Welt Darstellung bezieht.

Die Gruppe der im Detail ziemlich unterschiedlich ausgestalteten Beatuskarten zeichnet sich durch einige Gemeinsamkeiten aus. Sie nehmen in der Regel die Doppelseite eines Apokalypscodex ein, sie sind alle bis auf eine Ausnahme im rudimentären T-Schema nach Osten ausgerichtet und sie bilden zusätzlich zur dreigeteilten, vom Randozean umgebenen Welt, in deren Osten das Paradies zu finden ist, noch einen vierten Kontinent ab. Von den insgesamt 25 bekannten illustrierten Codices des Apokalypsenkommentars enthielten vermutlich 15 eine Weltkarte, die nur in der heute unvollständigen Handschrift im Escorial entweder nicht mehr überliefert oder auf eine Paradiesabbildung mit Adam und Eva reduziert ist.⁷ Die einzige gesondert vom Apokalypsenkommentar tradierte Weltkarte auf Pergament wurde erst in den siebziger Jahren in einer Handschrift der Biblioteca Ambrosiana in Mailand entdeckt.⁸ Zur Familie der Beatuskarten gehören zudem noch die fragmentarisch überlieferten romanischen Wandmalereien der Landkapelle von San Pedro de Rocas in der südgalicischen Provinz Orense, in denen das Kartenmodell mit den integrierten Apostelköpfen in einzigartiger Weise vom Codex auf einen allgemein zugänglichen Kircheninnen-

-
- 7 Escorial, Biblioteca del Monasterio, & II. 5; Abb. bei Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5), Bd. 3, Abb. 169; Destombes, *Mappemondes* (Anm. 4), S. 40–42 kannte davon nur 13 Karten des 10. bis 12. Jahrhunderts; ebenso zuvor Menéndez-Pidal, G., *Mozárabes y asturianos en la cultura de la alta edad media en relación especial con la historia de los conocimientos geográficos*, in: *Boletín de la Real Academia de la Historia* 134 (1954), S. 137–291.
- 8 Mailand, Biblioteca Ambrosiana, F 105 sup., f. 71v–72r; nicht bei Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5). Vgl. Vázquez de Parga, Luis, *Un mapa desconocido de la serie de los „Beatos“*, in: *Actas del Simposio para el estudio de los códices del ‚Comentario al Apocalipsis‘ de Beato de Liébana*, Bd. 1, Madrid 1978, S. 273–278.

raum übertragen wurde; allerdings lassen sich die Gesamtform und Proportionen der Weltkarte heute nicht mehr genau rekonstruieren.⁹

Bezüglich äußerer Gestalt, Anlage und Ausgestaltung dieser Beatuskarten sind verschiedene Grundtypen zu unterscheiden, die sich in bestimmte Traditionsstränge untergliedern und unter Erstellung einer groben Chronologie historisch beeinflussten Bearbeitungsgruppen zuweisen lassen. Differenzierende Kriterien sind weniger zeitliche Zuordnungen und Datierungen, sondern vor allem die äußere Form der in einen Randozean eingebetteten Welt als Rechteck, Oval, Kreis oder Kleeblatt, die Proportionen der Raumerfassung sowie der jeweilige Aufwand für die graphische Ausstattung. Alle diese Elemente sind, so die zu verfolgende These, gleichsam variable Zeichen für gedankliche Konzepte und gesellschaftliche Wertvorstellungen, die im Laufe der Jahrhunderte für unterschiedliche Ziele instrumentalisiert wurden. Im Blick auf diese Vorgaben lassen sich gemäß den von Wilhelm Neuss und Peter Klein entwickelten, dann von John Williams und Brigitte Englisch leicht umgebildeten Stemmata, in denen die illustrierten Beatushandschriften und -karten jeweils drei großen Zweigen zugewiesen werden¹⁰, insgesamt vier kartographische Grundmodelle herauskristallisieren, die im folgenden kurz zu beschreiben, einzuordnen und zu interpretieren sind.

2. Das modifizierte Rechteck in biblisch-frühchristlicher Tradition

Der erste Typ in Gestalt eines geosteten Rechtecks findet sich bereits im sogenannten *Maius-Beatus*¹¹ in New York (Abb. 1), einem der ältesten Codices der

-
- 9 Vgl. Moralejo, Serafín, El mapa de la diáspora apostólica en San Pedro de Rocas: notas para su interpretación y filiación en la tradición cartográfica de los „Beatos“, in: *Compostellanum* 31 (1986), S. 315–340 mit Abbildungen der Reste der romanischen Wandmalereien, insbesondere einzelner Inschriften und der Apostelköpfe.
- 10 Zusammenfassend Williams, Isidore, Orosius and the Beatus Map (Anm. 5), S. 10; Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5), Bd. 1, S. 19–26; Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 386–389.
- 11 New York, Pierpont Morgan, Ms. 644, f. 33v–34r; Reproduktionen: *A Spanish Apocalypse. The Morgan Beatus Manuscript. Introduction and Commentaries* by Williams, John, *Codicological Analysis* by Shailor, Barbara A., New York 1991, f. 33v–34r; *Beatus-Apokalypse der Pierpont Morgan Library. Ein Hauptwerk der spanischen Buchmalerei des 10. Jahrhunderts. Einführung und Kommentar* v. Williams, John, Stuttgart 1991; Miller, *Mappaemundi*, Bd. 2 (Anm. 3), Taf. 4; Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5), Bd. 2, Abb. 27–28; vgl. Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 259–272.

Überlieferung, der vielleicht schon 940 bis 945, spätestens aber 962 vermutlich in Tábara (León) entstanden ist und nach seinem aktuellen Aufbewahrungsort auch Morgan Beatus genannt wird, während die Bezeichnung Maius an den Namen des Illuminators anknüpft. Auffallend ist das rechteckige Design des Äußeren, das an die geometrischen Schemata frühmittelalterlicher Weltprogramme erinnert, in denen kosmologische, astrologische und theologische Aspekte der Weltordnung oft in einem konkreten Textbezug mit memorativer Zielsetzung festgehalten wurden. Unmittelbares Vorbild könnte zudem das bewußt christliche Weltbild des Nestorianers Kosmas Indikopleustes¹² gewesen sein, dessen *Topographia christiana* in der Mitte des 6. Jahrhunderts Physisches und Spirituelles zu vereinen suchte und den bewohnten irdischen Raum unter einem himmlischen Zelt mit biblischer Symbolik in Text und Bild deutete. Allerdings stammen die drei bekannten Handschriften erst aus dem 9. und 11. Jahrhundert, so daß wir mögliche ältere Bildversionen nicht kennen.

Im Maius-Beatus ist die innere Raumaufteilung nicht mehr genordet und bereits im Sinne eines rudimentären T-Schemas weiterentwickelt. Kennzeichnend sind die vier voneinander abgetrennten, in der Pergamentfarbe belassenen Kontinente, darunter Europa, Asien, Afrika und die *Deserta terra*, zudem das mit 13 rechteckigen Inseln bestückte goldfarbene Mittelmeer im Zentrum und der mit vielen blauen Fischen und neun Inseln ausgeschmückte goldene Randozean. Signifikant akzentuiert sind erstens das Paradies mit Adam, Eva und der sich um den Baum der Erkenntnis windenden Schlange, zweitens (schräg links darunter an der nordöstlichen Mittelmeerecke) die Heilige Stadt Jerusalem in Form einer Stadtvignette, deren aufwendige Aufmachung im Gegensatz zu den einfachen braunen Schriftzügen aller anderen Städte steht, sowie drittens die zahlreichen, mit grünen Pflanzen verzierten Berge und Gebirgszüge. Der Entwurf besticht durch eine Schlichtheit, die auf eingängigen Formen und einer eleganten Farbgebung beruht.

Eine außerordentlich ähnliche Raumanordnung auf der Grundlage eines leicht variierten Rechtecks zeigen vier andere, ebenfalls im leonesischen Königreich und seinem erweiterten Nachfolgegebiet entstandene Ausfertigungen des 10. und 11. Jahrhunderts. Dazu gehört das frühe Exemplar aus Valladolid¹³ (Abb. 2), entstanden um 970 im Königreich León, wiewohl die fast rückständig wirkenden Ecken der Erddarstellung nunmehr leicht abgerundet sind und leichte Verschiebungen dazu geführt haben, daß das prächtige Jerusalem links neben dem vergrößerten Paradies liegt. In dieser Tradition steht zudem der um 1047 in

¹² Vgl. Edson, *Mapping Time and Space* (Anm. 1), S. 145–149 mit Abb.

¹³ Valladolid, Biblioteca de la Universidad, Ms. 433, f. 36v–37r; vgl. Reproduktion bei Miller, *Mappaemundi*, Bd. 2 (Anm. 5), Taf. 5.

der Stadt León niedergeschriebene, nach seinem Schreiber benannte Facundus-Beatus¹⁴ (Abb. 3). Freilich ist das Rechteck auf den beiden Seiten noch stärker zum Oval gewölbt. Aber die Raumaufteilung blieb erhalten, und ein enormes Stadtemblem verleiht Jerusalem als einziger Stadt ein besonderes Gewicht, so daß es sich neben dem überdimensionalen Paradies behaupten kann.

Dieselbe Komposition beherrscht auch die ziemlich ungelentk wirkende Vorzeichnung der rechteckigen Seu d'Urgell-Fassung¹⁵ (Abb. 4), die im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts wiederum im Königreich León entstanden sein muß, aber nicht mehr farblich ausgemalt wurde. Der beschränkt begabte Zeichner, der die Außenlinien des womöglich altmodischen Erdenrechtecks recht krumm konzipierte und die Gebirgszüge unverhältnismäßig an Größe gewinnen ließ, verschob Jerusalem nach Süden auf die rechte Codexhälfte, so daß er das Paradies in der Breite leicht reduzieren und ebenfalls weiter nach rechts verrücken mußte. Es scheint jedoch fast, daß der unbekannte Schreiber bereits mit dem Kopieren überfordert war; überdies kam die Karte nicht mehr in die Hände eines Illuminators, der die Gestaltung hätte weiter ausarbeiten können.

Jüngstes Exemplar dieser recht homogenen Gruppe ist der Silos-Beatus in London¹⁶ (Abb. 5), dessen Text 1091 zwei Schreiber im damals kulturell expandierenden Kloster Santo Domingo de Silos in einem inzwischen mit León vereinten Kastilien unter König Alfons VI. erstellten, während die Illuminationen erst 1109 vollendet wurden. Kennzeichen sind wiederum das als Rechteck mit gerundeten Ecken geformte Äußere von Erde und Weltenozean, das überaus kunstvolle Stadtsymbol für Jerusalem links vom dominanten Garten Eden mit Adam, Eva und der um den Baum der Erkenntnis gewundenen Schlange, die Zentrierung auf den Ostteil des mit acht Inseln versehenen Mittelmeeres sowie die bewachsenen Berge und Gebirge in auffälliger Farbgebung.

Alle diese fünf Karten zeigen eine gleichartige Raumaufteilung auf einer gewissermaßen rechteckigen Basis, deren fiktiver Mittelpunkt in der Ägäis vor der

-
- 14 Madrid, Biblioteca Nacional, Vitrina 14–2, f. 63v–64r; vgl. Faksimile: Beato di Liébana. Miniature del Beato de Fernando I y Sancha (Codice B. N. Madrid, Vit. 14–2), hg. v. Eco, Umberto, Parma 1973; Reproduktion bei Miller, *Mappaemundi*, Bd. 2 (Anm. 5), Taf. 6.
- 15 Seu d'Urgell, Museu Diocesà, Num. Inv. 501, f. VIv–VIIr; Abb. bei Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5), Bd. 3: *The Tenth and Eleventh Centuries*, Abb. 10–11; vgl. Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 272–283.
- 16 London, British Library, Additional Ms. 11695, f. 39v–40r; vgl. Reproduktion bei Miller, *Mappaemundi*, Bd. 2 (Anm. 3), Taf. 7; Harvey, P(aul) D. A., *Mappa Mundi. The Hereford World Map*, Toronto – Buffalo 1996, S. 24 mit Abb; Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5), Bd. 4: *The Eleventh and Twelfth Centuries*, S. 31–40 und Abb. 239 a-b; Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 216–218.

Küste Ägyptens liegt. Europa und Asien sind relativ geradlinig voneinander abgetrennt mittels zweier zusammenfließender Flüsse, vermutlich der Abstraktion von Don und Donau, die einträchtig in das Schwarze Meer münden. Typisch sind zudem die geschwungene Gebirgsbarriere der Pyrenäen als explizite Grenzscheide vor dem unverkennbar isolierten Spanien, das auffallende Stadtsymbol für Jerusalem sowie ein gleichförmig ausgestattetes Paradies, in dem Adam und Eva in schamhafter Haltung neben dem Baum mit der verführerischen Schlange stehen. Markant ist außerdem der nach Westen gebogene Nil, der zwischen zwei westafrikanischen Bergketten entspringt, während die imaginäre Verbindung zwischen Nilmündung und verschiedenen Höhenrücken locker die Grenze zwischen Asien und Afrika anklingen läßt.

Ergebnis ist eine aus dem frühchristlich-biblischem Kontext entwickelte, für mittelalterliche Bedürfnisse modifizierte Weltvorstellung, die sich auf das eingeschriebene T-Schema mit Paradies, eine unverkennbar mittelalterlich-christliche Erfindung, konzentriert. Freilich waren die Kartenzeichner in der weiteren Ausgestaltung wenig innovativ; sie orientierten sich stark an den Vorgaben, die sie nur geringfügig variierten. Die gefällige Abrundung der Eckkonturen könnte anderen frühen Weltdarstellungen gefolgt sein; erhalten sind etwa die Weltkarte von Albi vom Ende des 8. Jahrhunderts oder die sog. Vatikanische Isidorkarte von ca. 775/76.

3. Oval und Kreis mit neuen inhaltlichen Gewichtungen

Im zweiten, leicht modifizierten Typ der Beatuskarten, repräsentiert durch Oval und Kreis, ist die religiös-christliche Komponente relativiert. Die starke Akzentuierung Jerusalems als einzigem Ort des Heils wird zum Beispiel dadurch aufgehoben, daß die Heilige Stadt vom östlichen Rand des Mittelmeeres mitten in das Heilige Land verlagert und in weniger einmaliger Form abgebildet ist, während zahlreiche andere Ausstattungselemente hinzugefügt sind. Zu dieser Gruppe zählen insgesamt wiederum fünf Entwürfe, die im folgenden nicht nach der äußeren Form als Oval oder Kreis kategorisiert, sondern entsprechend der damit nur bedingt zusammenhängenden Struktur der inneren Ausgestaltung in chronologischer Reihenfolge analysiert werden sollen.

Frühestes Beispiel ist der 975 wiederum im Königreich León verfaßte Beatuscodex von Gerona¹⁷ (Abb. 6), in dessen Weltkarte sich noch die Grundform des abgerundeten Rechtecks wiederholt. Neu sind jedoch zahlreiche Einzelheiten, die den Betrachter von den im ersten Typ akzentuierten Brennpunkten ablenken: Die Flußmündungen werden durch Kreise herausgehoben, Jerusalem figuriert wie alle anderen Städte, deren Anzahl gegenüber dem ersten Kartentyp leicht vermehrt ist, als reiner Schriftzug. Das deutlich vergrößerte Spanien schließt sich enger an Europa an, da die separierende Bergkette durchbrochen ist; neu ist der Schriftzug *Sancti Jacobi Apostoli* als Hinweis auf das anfangs nur lokal verehrte Apostelgrab in Santiago de Compostela, dessen Anziehungskraft im Laufe des 10. Jahrhunderts durch eine überregionale Kultpropaganda erhöht wurde. Die beiden Quellen des zusätzlich in mehrere Mündungsarme aufgeteilten Nils sind weit gefächert nach Süden verlagert; dies verleiht Nordafrika, in dem das seit der Antike bekannte Tanger (*Tingi Abentania*) als einziger Ort erfaßt ist, eine beachtliche Ausdehnung. Der Garten Eden ist verengt, so daß sich der Schlangenleib um die rechte Paradiesbegrenzung windet. Ergebnis ist eine Welt, deren beabsichtigte Reichhaltigkeit auch sporadische Rückgriffe auf spätrömisches geographisches Wissen erlaubte.

Diesem modifizierten inneren Gestaltungskonzept folgt prinzipiell auch die vermutlich im frühen 12. Jahrhundert in Katalonien entstandene Turin-Karte¹⁸ (Abb. 7), die allerdings eine entscheidende Innovation aufweist. Ihre ausgeklügelte Grundform ist ein Kreis. Und diese sicherlich wohlüberlegte Entscheidung des Kartenzeichners hatte einschneidende Folgen, nämlich eine merkliche Verkleinerung Asiens, eine weitere Ausdehnung Europas nach Westen, die sich vor allem in einem umgestalteten Spanien niederschlug, und eine Vergrößerung des vierten Kontinents. Zudem sind die nun zur freien Verfügung stehenden Ecken des Pergaments dekorativ mit vier auf Luftkanonen reitenden Windbläsern aufgefüllt.

Mit der Wahl des Designs traf der verantwortliche Kopist, Vorzeichner oder Illuminator zweifellos eine bewußte Aussage. Im Gegensatz zum Rechteck war

17 Gerona, Museu de la Catedral, Num. Inv. 7 (11), f. 54v–55r; vgl. Reproduktion bei Miller, *Mappaemundi*, Bd. 2 (Anm. 5), Taf. 3a; Abb. bei Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5), Bd. 1, S. 52 mit Abb. 22; vgl. Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 284–302.

18 Turin, Biblioteca Nazionale Universitaria, Sgn. I.II.1, f. 45v–46r; Reproduktion bei Miller, *Mappaemundi*, Bd. 2 (Anm. 5), Taf. 8; vgl. Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5), Bd. 3: *The Tenth and Eleventh Centuries*, S. 7 und Bd. 4: *The Eleventh and Twelfth Centuries*, S. 26–30 u. Abb. 119 a-b mit einer Datierung auf das erste Viertel des 12. Jahrhunderts und einem Ursprung aus Katalonien, vermutlich Ripoll; vgl. Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 316–324.

der Kreis nicht nur eine graphische Umsetzung des im Mittelalter durchweg präsenten Wissens um die Kugelform der Erde in ein zweidimensionales Medium, sondern er war bereits seit der Antike ein Zeichen kosmischer Perfektion und Harmonie, das spätestens mit den Kirchenvätern zum Symbol göttlicher Vollkommenheit avancierte. Die im Frühmittelalter noch relativ seltene Konzentration aller Erdteile in einem Kreis oder Rad symbolisiert sinnfällig die bedingungslose Einbindung der Erde in die göttliche Schöpfung, die Geborgenheit des Menschen im konzentrischen System des Kosmos und die Herrschaft Gottes über die Welt. In diesem exegetischen Zusammenhang gewann auch das zur Abtrennung der Erdteile eingeschriebene T als rudimentäres Kreuzzeichen weiter an Bedeutung.

Die internen Veränderungen der kartographischen Struktur versucht Brigitte Englisch dadurch zu erklären, daß sie auf diese und andere hochmittelalterliche Weltkarten ein geometrisch definiertes Raster von Basisdreieck und Strahlenkreis projiziert, um eine systematische Konstruktionslogik nachzuweisen, die die Kartenherstellung essentiell bestimmt haben soll.¹⁹ Es wäre jedoch darüber nachzudenken, ob diese strukturellen Neuerungen nicht eher als eine Folge, weniger als verursachender Impetus der programmatischen Entscheidung für den kreisrunden Umriss zu begreifen sind.

Die Anregung für das neue Format und die Verknüpfung mit den Winden dürfte der möglicherweise katalanische Verfasser aus einer Beschäftigung mit schematischen Weltkarten seiner Zeit gezogen haben. Spezielles Vorbild könnte die im Zonenformat gehaltene Weltkarte von Ripoll gewesen sein, die in einer um 1056 vom Abt des katalanischen Benediktinerklosters fertiggestellten Computus-Handschrift überliefert ist. Dort ist sie in das Kapitel *De natura rerum* mit Texten von Isidor von Sevilla, Beda Venerabilis und Plinius dem Älteren zur Schöpfung der Welt und ihrer Elemente (darunter die Luft), zur Gestalt der Erde und ihrer Kontinente integriert.²⁰ In diesem Kontext sind die Personifikationen der zwölf Winde allerdings in den die Erdscheibe ringförmig umgebenden Weltenozean eingesetzt, so daß gleichsam Luft und Wasser die äußere Sphäre der Feuerzungen mit der inneren Erdscheibe verbinden. In der Turiner Karte fehlt das Element des Feuers, obwohl der Schreiber die in der Beatustradition stehende, vom Wasser umgebene Erdabbildung in die neue, wegen der gravierenden Folgen konzeptuell aufwendige Kreisform brachte, die Ecken mit den vier Hauptwinden zierte und die beschriebenen Modifikationen im Kartenraum vornahm.

19 Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 320–322.

20 Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. lat. 123, f. 143v–144r; vgl. Edson, *Mapping Time and Space* (Anm. 1), S. 80–86 mit Abb.

Die Kreisform war übrigens nicht nur in der unmittelbar zugänglichen Ripoll-Karte vorgegeben, sondern beherrschte zahlreiche Kartenbilder dieser Epoche. Eingängige Beispiele sind die um 1110 in der ostenglischen Abtei von Thorney entstandene schematische Oxford-Karte²¹, die um 1118/9 erstellte Weltkarte des Guido von Pisa²² oder die in ihrer Datierung umstrittene, äußerst differenziert ausgestaltete sog. Isidorkarte von München²³, in deren ringförmigem Weltenozean wiederum die Winde, nunmehr als zwölf blasende Gesichter, abgebildet sind. Alle diese *mappae mundi* beinhalten recht innovative Welt Darstellungen mit einer großen Eigenständigkeit in den mannigfachen Details der Ausgestaltung.

Zu einem echten Oval modifiziert ist das Kartenlayout in einem aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammenden Beatusmanuskript, das die graphische Anlage der beiden Vorgängermodelle weitgehend übernimmt. Es handelt sich um den sog. Rylands Beatus aus Manchester²⁴ (Abb. 8), der ebenfalls auf der spanischen Halbinsel, vermutlich im altherwürdigen Benediktinerkloster San Pedro de Cardeña in der Nähe von Burgos²⁵, entstanden ist. Die farbenprächtigere Ausschmückung ist mit einer plakativeren Linienführung verbunden, in deren Folge die Flüsse unproportional groß und raumbeherrschend erscheinen. Durch die Entscheidung für die ovale Figur schrumpften der leere vierte Kontinent, Spanien und ganz Europa wieder deutlich zusammen, so daß sie sich wieder den ursprünglichen Proportionen des Kartentyps annähern; erneut angewachsen sind deshalb die Erdteile Afrika und Asien. Nur der Mittelpunkt der Karte liegt, anders als sonst, leicht verschoben am Übergang vom senkrechten, mit einer doppelten Linie von je sieben rechteckigen Eilanden ausgestatteten Mittelmeer zum breiten Mündungsgebiet des Nil, zweifellos südlich der ägäischen Inseln. Das besondere Gewicht der Darstellung Europas ruht auf Südfrankreich, Italien und Südosteuropa, nicht mehr auf der spanischen Region, in der die Karte entstand. Entsprechend wird in Afrika der Norden besonders favorisiert und, wie im Gerona- und im Turin-Beatus, erneut mit der Stadt

-
- 21 Edson, Mapping Time and Space (Anm. 1), S. 86–95.
 22 Brüssel, Bibliothèque Royale Albert I^{er}, MS 3897–3919, f. 53v; Edson, Mapping Time and Space (Anm. 1), S. 117–118; Englisch, Ordo orbis terrae (Anm. 5), S. 389–394.
 23 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 10058, f. 154v; Edson, Mapping Time and Space (Anm. 1), S. 161–163; Englisch, Ordo orbis terrae (Anm. 5), S. 420–435.
 24 Manchester, John Rylands University Library, Ms. lat. 8, f. 43v–44r; Faksimile: Beatus a Liébana in Apocalypsin Commentarius: Manchester, the John Rylands University Library Latin MS 8, hg. v. Klein, Peter (Codices illuminati medii aevi 16), München 1990; vgl. Englisch, Ordo orbis terrae (Anm. 5), S. 302–310; Williams, The Illustrated Beatus (Anm. 5), Bd. 5, S. 19–23 und Abb. 37–38.
 25 Vgl. die Handschriftenliste bei Williams, The Illustrated Beatus (Anm. 5), Bd. 3, S. 7.

Tingi ausstaffiert. Ergebnis ist eine Aufwertung des gesamten Mittelmeergebietes im geographischen Wirkungskreis des spätrömischen Reiches, auf dessen praktisches Wissen – wie noch genauer zu untersuchen wäre – verschiedene Toponyme zurückgehen.

Der erst 1220 fertiggestellte Codex von Las Huelgas²⁶ (Abb. 9), heute in der Pierpont Morgan Library in New York, übernimmt diese gleichsam spätrömisch orientierte Raumaufteilung ohne die Verschiebung des Mittelpunktes und unter deutlicher Reduktion der Größe Afrikas. Trotz der Namensgebung ist nicht sicher, ob die Handschrift tatsächlich in Santa María la Real de las Huelgas, einem reichen, als Grablege der kastilischen Könige gegründeten Zisterzienserkloster vor den Stadtmauern von Burgos, hergestellt wurde. Die Außengestalt der Karte ist abermals kreativ modifiziert: Nicht nur das Oval ist stärker in die Länge gezogen, um die Breite des Doppelblattes besser auszunutzen und somit hauptsächlich den verschiedenen Teilen Europas und dem nördlichen Asien mehr Platz zu geben, sondern vor allem sind die Konturen der Erde und des Randozeans wellenförmig abgewandelt, so daß ein vollkommen anderer Eindruck vom Raum entsteht.

Vielleicht wollte der Zeichner der traditionellen Symbolik von Kreis und Oval entfliehen oder die bereits im Turiner Beatus angedeuteten feinen Zacken der Ozeans- und Erdenränder aufgreifen, um sie in einer verspielten Abstraktion künstlerisch innovativ umzusetzen. Das Programm setzt sich in den mäandrierenden Flüssen, bei den Küstenlinien des Mittelmeeres, in den Spruchbändern zwischen Inseln und Fischen im Weltenozean und in der Absonderung des vierten Kontinents durch eine zweifache Wellenlinie fort, bei der eine rote Bergkette an der afrikanischen Küste die dahinter liegende grüne Wasserstraße säumt. Die allseits präesente Assoziation mit Wellen bewirkt, daß das Element Wasser eine neue Relevanz im kartographischen Diskurs um die systematische Ordnung der Erde erhält.

Zudem sind einzelne, an die Realität anknüpfende Elemente inseriert, die nicht die eigene Lebenswelt, sondern das gesellschaftliche Wissen um die sich verändernde Welt in den Vordergrund rücken. Zu erkennen ist dies an der proportionalen Reduktion Spaniens, an der Betonung Mittel- und Südeuropas, an der Ausstattung Nordafrikas mit Tanger als einziger Stadt und vor allem an den überdimensionalen christlichen Kreuzfahrerherrschaften im östlichen Mit-

26 New York, Pierpont Morgan Library, Ms. 429, f. 31v–32r; vgl. Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5), Bd. 5: *The Twelfth and Thirteenth Centuries*, S. 38–42 und Abb. 354–355; Mundó, Anscari M. u. Sánchez Mariana, Manuel, *El comentario de Beato al Apocalipsis: Catálogo de los códices*, Madrid 1976, Nr. 18; vgl. Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 310–316.

telmeer, in denen neben Jerusalem und Babylon das 1189 von den Christen zurückeroberte *Ascalon* durch ein markantes Stadtsymbol hervorgehoben ist, das wohl als kartographischer Niederschlag der Kreuzzüge zu werten ist. Ergebnis ist wiederum eine Welt von größerer geographischer Anschaulichkeit im Mittelmeerbereich.

Die reine Kreisform der Turiner Karte greift nur eine einzige Beatuskarte nochmals auf, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vielleicht zwischen 1219 und 1235, für die westlich von Valladolid gelegene Zisterzienserinnenabtei San Andrés de Arroyo, ein Tochterkloster von Santa María la Real de las Huelgas in Burgos, gefertigt wurde. Der Codex von Arroyo²⁷ (Abb. 10) dürfte, ähnlich wie der Rylands Beatus aus Manchester, in der Gegend um Burgos, vermutlich wiederum in San Pedro de Cardena, entstanden sein. Die Raumaufteilung folgt in groben Zügen den Entwürfen von Turin und Manchester, wobei einige Verschiebungen wichtiger Strukturelemente und eine vollkommen andere Ausgestaltung dazu beitragen, eine eigenständige Interpretation des Weltenraumes zu vermitteln. Offenbar handelt es sich um keine einfache Kopie, sondern um eine überlegte Neubearbeitung des zweiten Beatustyps.

Der wellenförmig konturierte Kreis wird zur beherrschenden Figur, so daß sich sogar die Inseln im Weltenozean der Kreisform annähern. Der Kartenmittelpunkt liegt wie in der Manchesterfassung im Mündungsdelta des Nil, so daß sich Afrika und Südasien die Südhälfte der Weltkugel relativ gleichberechtigt teilen, während der vierte Kontinent als schmaler Streifen ohne einen erläuternden Text auf ein Minimum reduziert ist. In der nördlichen Hemisphäre dehnt sich Europa extrem weit nach Osten aus, so daß Nordasien stark zurückgedrängt ist. In Größe und Bedeutung deutlich verringert sind alle Wasserflächen; besonders auffallend ist dies beim Mittelmeer, das gleich einem Fluß im Osten und Westen in den Weltenozean mündet, in den, wie in der Rylandskarte von Manchester, zehn bewohnte und mit Stadtsymbolen geschmückte Inseln eingeschrieben sind, darunter auch Mittelmeerinseln wie Sizilien, Sardinien und die Balearen. Die Reduzierung des Wassers ist zweifellos mit einer relativen Vergrößerung der Landmassen verbunden.

27 Paris, Bibliothèque Nationale, Nouv. acq. lat. 2290, f. 13v–14r; Faksimile: Beato de Liébana. Códice del Monasterio Cisterciense de San Andrés de Arroyo, Barcelona 1998; Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 324–330; Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5), Bd. 5, S. 43–47 und Abb. 450–451; Abb. auch bei Bagrow, Leo u. Skelton, R. A., *Meister der Kartographie*, 4. neu bearbeitete und erweiterte Aufl., Berlin 1973, Tafel XXIII (Schwarz-Weiß-Abbildung in schlechter Qualität); Umzeichnung bei Miller, *Mappaemundi*, Bd. 1 (Anm. 5), S. 39.

Auffallendstes Merkmal bilden die zahlreichen aufwendig und individuell gestalteten Stadtsymbole, die anstatt der einfachen Namenszüge aller anderen Modelle des zweiten Beutustyps den Erdenraum beherrschen. Zu vergleichen ist dieses Layout nur mit einigen noch zu analysierenden Karten des dritten Typs, insbesondere dem originellen Entwurf von Saint-Sever und dem schwer kategorisierbaren Navarra-Codex in Paris. Diese entscheidende Modifikation muß neue kulturelle Praktiken und gesellschaftliche Wertvorstellungen des ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts berücksichtigt haben, um durch die vermehrte Integration von Symbolen und Zeichen, Illustrationen und Texten ein enzyklopädisch gestärktes Weltbild zu erzeugen, dessen Übereinstimmung mit einigen etwas früher oder später kreisförmig angelegten Weltentwürfen erstaunt. Denken wir nur an die wohl im 12. Jahrhundert konzipierte sog. Münchner Isidorkarte²⁸, die in der Isidortradition entstandene Londoner Psalterkarte (nach 1262) und die großen Wandkarten von Hereford (nach 1283, wohl zwischen 1290 und 1300) und Ebstorf (vermutlich zwischen 1288 und 1314).²⁹ Sie alle komprimieren reichhaltige Informationen in Bild- und Textzeichen auf engstem Raum, wobei die Dominanz der Stadtsymbole in der Arroyokarte am ehesten mit dem Münchener Isidorentwurf zu vergleichen ist.

Mit dem Kreis verknüpft war offensichtlich ein enzyklopädisch bestimmtes Weltbild als klares Bekenntnis für eine gleichsam ‚naturwissenschaftlich‘ begründete, göttliche Ordnung, die sich von der biblisch ableitbaren frühchristlichen Weltvorstellung abhob und die Gesamtheit des Kosmos in ein neues System zu bringen versuchte. Verbunden mit der Einführung des neuen Wertkanons war eine Vermehrung und Popularisierung des Wissensstoffes in einer sich kulturell langsam öffnenden Gesellschaft, in der unter anderem die naturphilo-

28 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 10058, f. 154v; vgl. Edson, *Mapping Time and Space* (Anm. 1), S. 161–163 mit Abb.; Harvey, *Paul D. A., Medieval Maps*, London 1991, S. 22 mit Abb.; Harvey, *Mappa Mundi* (Anm. 16), S. 25 mit Abb., alle mit einer Datierung in das 12. Jahrhundert, allerdings ohne Begründung. Die ältere Literatur datierte die Karte auf das 11. Jahrhundert; vgl. Destombes, *Mappemondes* (Anm. 4), S. 32; aufgenommen u.a. von Kliege, *Herma, Weltbild und Darstellungspraxis hochmittelalterlicher Weltkarten*, Münster 1991, S. 58 und Taf. 1. Vgl. dazu ausführlich Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 420–435.

29 Vgl. die kurze Zusammenfassung des Forschungsstandes zu den drei auf Jerusalem zentrierten Karten bei Baumgärtner, Ingrid, *Die Wahrnehmung Jerusalems auf mittelalterlichen Weltkarten*, in: *Jerusalem im Hoch- und Spätmittelalter. Konflikte und Konfliktbewältigung – Vorstellungen und Vergegenwärtigungen*, hg. v. Bauer, Dieter u.a. (Campus Historische Studien 29), Frankfurt – New York 2001, S. 297–304; weitere Literatur unten Anm. 48 und 50.

sophischen Schriften des Aristoteles aus dem Arabischen und Griechischen übersetzt, die längst bekannte Kugelform der Erde im Zonenformat didaktisch aufbereitet und die Fähigkeiten der visuellen Exegese im Zusammenwirken von Text und Kartenbild weiterentwickelt wurden.

4. Innovative Konzepte vom Weltenraum mit klarer Zielsetzung

Der dritte Kartentyp präsentiert zwei sehr unterschiedliche Konzepte vom Weltenraum, denen gemeinsam ist, daß die Graphik noch stärker individualisiert und die dargestellten Details deutlich vermehrt sind, um konkrete Bedürfnisse und Funktionen demonstrativ zu unterstreichen. Jedes Modell verfolgt eine eigene Zielsetzung, die so weit geht, daß durchaus von einem Bewußtseinswandel im Umgang mit dem geographischen Raum gesprochen werden kann.

Ein erstaunlich präzises geographisches Abbild der Entstehungsregion vermittelt das älteste Exemplar dieses Typs, nämlich die zwischen 1028 und 1072, vermutlich nach 1065, in der südfranzösischen Abtei entstandene Beatuskarte aus Saint-Sever³⁰ (Abb. 11), die in dem im 11. Jahrhundert üblichen längsovalen Format gehalten und äußerst anspruchsvoll ausgearbeitet ist. Die Raumaufteilung ist außerordentlich feingliedrig, die Ausstattung besonders vielfältig und nuanciert. Die zierlich gezeichneten zackigen Gebirgszüge, mäandrierenden Flußläufe und individuellen Stadtvignetten, deren Anzahl gegenüber den anderen Fassungen um ein Vielfaches vermehrt ist, verteilen sich verschwenderisch in unterschiedlicher Größe und Gewichtung über die ganze Ökumene, wobei Saint-Sever als Entstehungsort der Karte durch eines der größten Gebäude aus dem Bild hervorsticht. Das Mittelmeer ist breiter und weiter nach Afrika verrückt, aber der Kartenmittelpunkt ruht noch wie üblich im Mittelmeer, freilich erstaunlich knapp vor der europäischen Küste. Die Abtrennung zwischen Europa und Asien ist nicht geradlinig und nicht bis zum Randozean durchgezogen, sondern läßt die Verschmelzung der Landmassen im Norden ausdrücklich er-

30 Paris, Bibliothèque Nationale, Lat. 8878, f. 45bisv–45terr; Faksimile: *Comentarios al Apocalipsis y al Libro de Daniel*. Edición facsímil del códice de la abadía de Saint-Sever, Madrid 1984, 2 Bde.; Reproduktion bei Miller, *Mappaemundi*, Bd. 1 (Anm. 5), Abb. 1 als Faltblatt im Anhang; von den Brincken, Anna-Dorothee, *Weltbild der lateinischen Universalhistoriker und -kartographen*, in: *Popoli e paesi nella cultura altomedievale*, 23–29 aprile 1981 (Settimane di studio del centro di studi sull'alto medioevo 29), Spoleto 1983, vol. 1, S. 377–421 (davon ‚discussione‘ S. 409–421), hier Tav. XIII; Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5), Bd. 3, S. 44–57 und Abb. 392–393; vgl. Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 360–384.

kennen. Das südliche Asien (*Asia maior*) ist angewachsen und in antiker Tradition mit vielen Details gefüllt, so daß für das Afrika westlich des Nils nur relativ wenig Platz bleibt.

Den Anstoß für diese weitreichenden Modifizierungen und Ergänzungen müssen, wie zuletzt Brigitte Englisch treffend bemerkt hat, konkrete geographische Erkenntnisse gegeben haben, die sowohl einer Verarbeitung enzyklopädischen Wissens als auch persönlichen Beobachtungen entsprangen. Geographische Schriften der Antike scheinen etwa bei der urteilssicheren Ausgestaltung Asiens mit Städten, Flüssen und Texten (darunter die Erwähnung der Amazonen) sowie bei der Präzisierung der beiden Nilquellen geholfen zu haben; denn während der östlichere Flußarm wie oft in der südlichsten Gebirgskette entspringt, fließt der westliche Quellfluß aus einem gezackten afrikanischen See, zu identifizieren mit dem zwischen Gebirgsketten eingebetteten Viktoriasee, den der Nil im ostafrikanischen Seenhochland am Anfang seines langen Weges durchläuft. Der eigene Erfahrungshorizont prägte die Abbildung der politisch in einer Hand vereinigten Herzogtümer Gascogne, Poitiers und Aquitanien in der Region des Klosters, die der Kartenzeichner als kohärente Einheit wahrnahm und kartographisch fixierte. Der entsprechende Kartenausschnitt wurde gleichsam zu einem „Abbild der territorialherrschaftlichen wie kirchlichen Organisation des südlichen Frankreich“³¹ nach 1058. Dabei war der Zeichner bestrebt, Süd- und Mitteleuropa besonders differenziert auszuarbeiten und trotzdem die Größe des klar abgesonderten Spaniens deutlich zu reduzieren.

Diese und andere Elemente, die hier nicht detaillierter beschrieben werden können, sind das Ergebnis eines eindeutig innovativen Ansatzes, ja sogar eines durchschlagenden „Bewußtseinswandel(s) in der Beurteilung eines geographischen Raumes“³², wobei sich die Vorstellung von der Funktion einer Ökumenekarte drastisch verändert hatte. Die kartographische Weltkonstruktion lieferte nicht mehr nur eine christliche Kosmologie oder eschatologische Welterfassung, sondern auch eine enzyklopädisch bestimmte, geographische und topographische Bestandsaufnahme und in ausgesuchten Sektionen sogar ein Abbild territorialer Herrschaftsansprüche und kirchlicher Organisationsstrukturen.

In weiteren vier miteinander verwandten *Mappae mundi* markieren (zusätzlich zu den üblichen baulichen Symbolen wie Wehrkirche, Turm und Stadttor) jeweils zwölf Apostelköpfe die über drei Kontinente verteilten Wirkungsplätze der Verkünder des Glaubens, deren präzise Zuweisung zu Städten (darunter Jerusalem und Rom) und Regionen auch im Apokalypsenkommentar erfolgt. Text und veranschaulichendes Kartenbild verweisen recht einheitlich Petrus in

31 Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 379.

32 Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 375.

die Stadt Rom, Andreas in die Provinz Achaia, Thomas nach Indien, Jacobus nach Spanien, Johannes nach Asien, Matthäus nach Mazedonien, Philippus nach Gallien, Bartholomäus in die kleinasiatische Landschaft Lykaonien, Simon Zelotes nach Ägypten und den Herrenbruder Jacobus nach Jerusalem; während der Text allerdings Matthias und zunächst auch Paulus übergeht, besetzen sie im Bild das Heilige Land und Rom.

Zu dieser Kartenfamilie gehören die beiden eng miteinander verwandten Beatuskarten von Osma und Oña (Abb. 12 und 13), das vom Schreiber auf 1189 datierte Bruchstück des Lorvão-Beatus in Lissabon³³ und die nur rudimentär überlieferte romanische Wandkarte in San Pedro de Rocas.³⁴ Die beiden letzten können wegen ihres äußerst fragmentarischen Erhaltungszustandes für die Frage nach den Veränderungen in der kartographischen Weltgestaltung nicht weiter berücksichtigt werden, so daß sich die Analyse auf die beiden ersten beschränkt.

Aufgrund des eindeutigen Zusammenhangs zwischen dem die Diaspora erwähnenden Apokalypsenkommentar und der Visualisierung der Missionsgebiete im Kartenbild ist häufig diskutiert worden, ob diese wichtige, stark repräsentierte Traditionslinie nicht der ursprünglichen Kartenfassung am nächsten komme. Zu vermuten ist jedenfalls, daß die verschiedenen Versionen der Apostelkarten zumindest auf einen gemeinsamen Archetyp zurückgehen.³⁵ Graphische Gemeinsamkeiten, die primär an den beiden vollständigen Exemplaren festgestellt werden können, sind die rundovale äußere Form, das abstrakte Paradies mit den vier aus einer zentralen Quelle fließenden Paradiesflüssen und die Verteilung der zwölf obligaten Apostelköpfe über die Bildfläche mit einer sich daraus ergebenden Akzentuierung des spanischen Pilgerzentrums Santiago de Compostela. Zudem nimmt Asien fast die gesamte Osthälfte der bewohnten Erde ein. Auffallend ist ferner die relativ starke Gewichtung des vierten Kontinentes und seine Ausstattung mit einem längeren Text und einer Sonnenscheibe. Weitere Kennzeichen sind die massive Anhäufung von Inseln in Randozean und Mittelmeer, die hakenförmige Biegung des Mittelmeeres am Übergang zum Schwarzen Meer mit der Verschiebung von Zypern (und Kreta) nach Norden, das ansonsten nicht verzeichnete Kaspische Meer als Ausbuchtung des Randozeans, der in

33 Lissabon, Arquivo Nacional da Torre do Tombo, Cod. 160; vgl. Egry, Anne de, Um estudo de O Apocalipse do Lorvão e a sua relação com as ilustrações medievais do Apocalipse, Lissabon 1972, S. 9, S. 29–31 und Abb. XVII auf S. 130 mit dem erhaltenen Ausschnitt der Weltkarte. Das erhaltene Fragment beschränkt sich weitgehend auf Afrika und den vierten Kontinent. Vgl. auch Williams, The Illustrated Beatus (Anm. 5), Bd. 5, S. 31–34 und Abb. 181.

34 Vgl. Moralejo, El mapa de la diáspora apostólica (Anm. 9), S. 315–340.

35 Vgl. Englisch, Ordo orbis terrae (Anm. 5), S. 334–359.

einem einzigen Quellsee entspringende Nil sowie die Affinitäten in der Farbgebung mit dunkelgrünen Gewässern und überwiegend rötlichen Schriftzügen. Allerdings finden sich in den Details auch zahlreiche Abweichungen.

Die älteste Variante liefert die berühmte, auf 1086 datierte Osma-Karte³⁶ (Abb. 12), die ein Illuminator namens Martinus und der Schreiber Petrus im damals führenden Cluniazenserklöster Sahagún im Bistum León besonders kunstfertig ornamentierten. Die planmäßige Ausgestaltung zeigt sich an vielen liebevoll fixierten Einzelheiten: Im vierten Kontinent sitzt ein bereits in den *Etymologiae* Isidors von Sevilla (XI, iii, 23) beschriebener Skiapode oder Schattenfüßler, der sich mit seinem übergroßen Fuß vor den intensiven Strahlen schützt, die von der roten Sonnenscheibe im Osten ausgehen. Vermehrt ist die Zahl der Flußläufe in Europa und Asien. Eine individuelle Ausdruckskraft besitzen vor allem die baulichen Symbole. Rom und Santiago de Compostela werden durch die geschickte Integration der Apostelköpfe von Petrus bzw. Jacobus in die Kirchengebäude demonstrativ akzentuiert; in Rom dominiert zusätzlich der Pauluskopf ohne bauliche Umrahmung die andere Seite des Tibers. Rings um das Mittelmeer (mit dem Kartenmittelpunkt zwischen Kreta und Alexandria) und das Schwarze Meer sind die Städte Toledo/Olissona, Konstantinopel, Troja, Antiochia, Tyrus, Alexandria, Tripolis und *Mauretania caesariensis* durch recht verschiedenartige Bauwerke hervorgehoben; ein Leuchtturm sichert jeweils die Küsten in Asturien und bei Alexandria.

Bei der Gestaltung Spaniens überrascht beispielsweise die nicht über die Apostelgeschichte oder andere Traditionen zu begründende Neuaufnahme der Stadt Toledo, die im Mai 1085, also im Jahr vor der Fertigstellung des Codex, für das Königreich Kastilien zurückerobert wurde. In der Folge lebte nicht nur Toledos alter Anspruch auf den Vorrang eines kirchlichen Erzbistums wieder auf, sondern der aus Cluny stammende Reformer Bernhard, seit 1080 Abt von Sahagún, wurde sogar 1086 zum Erzbischof von Toledo erhoben. Auch wenn nicht unbedingt, wie John Williams sogar nahelegte, der gesamte Codex aus Anlaß dieser Wahl erstellt worden sein muß, so dürfte doch immerhin der Schriftzug Toledo aus diesem Grunde eingefügt worden sein.³⁷

36 Burgo de Osma, Archivo de la Catedral, Ms. 1, f. 34v–35r; Faksimile: *Apocalipsis Beati Liebanensis Burgi Oxomensis*, hg. v. Williams, John, 2 Bde., Valencia 1992; Reproduktion bei Miller, *Mappaemundi*, Bd. 1 (Anm. 5), S. 35 und Bd. 2, Taf. 3b; von den Brincken, *Fines Terrae* (Anm. 5), Abb. 17; Edson, *Mapping Time and Space* (Anm. 1), Abb. 8.3; Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5), Bd. 1, S. 51 mit Abb. 21 und Bd. 4, S. 17–25 mit Abb. 5; vgl. Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 344–358.

37 *Apocalipsis Beati Liebanensis* (Anm. 36), Bd. 2, S. 18; Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 356 mit umständlicher Argumentationsführung.

Im Gegensatz zur reichen Osma-Ornamentik weist die gegen Ende des 12. Jahrhunderts im kastilischen Cluniazenserklöster S. Salvador de Oña entstandene, heute in Mailand aufbewahrte Karte³⁸ (Abb. 13) deutlich weniger Schmuckelemente auf. Der Zeichner markierte Städte jenseits der schlichten Namenszüge fast nur als doppelt umrandete Rechtecke (wie Alexandria, Antiochia, Troja und Konstantinopel). Rom und Jerusalem sind die einzigen Orte, in denen sich Rechteck und Apostelkopf miteinander verbinden. Der Mittelpunkt der Karte liegt aufgrund der übergroßen Ausdehnung der Landmassen Asiens östlich des schmalen, fast in der Codexheftung verschwindenden Mittelmeeres mitten im Heiligen Land, während Kreta weiter nach Norden in das Schwarze Meer gewandert ist. Dadurch wird Rom, ohnehin ein klar erkennbares Rechteck, aus dem die beiden Apostelköpfe von Petrus und Paulus herauswachsen, noch stärker akzentuiert, während das allein mit dem Jakobuskopf für das Wallfahrtszentrum Santiago de Compostela figürlich dekorierte Spanien in seiner Größe leicht reduziert erscheint.

Dieser in zwei sehr verschiedenen Modellen vertretene Kartentyp beeindruckt also durch klare, über die allgemeine christliche Kosmologie hinausgehende Akzentsetzungen, die den Weltenraum gleichsam funktionalisieren, sei es zur geographisch-topographischen Bestandsaufnahme in ausgewählten Regionen oder zur Visualisierung der Diaspora in den Apostelkarten cluniazensischer Produktion. Beide Konzepte demonstrieren, so unterschiedlich sie auch sind, durch diese funktionale Ausrichtung eine veränderte Auffassung von kartographischem Raum.

5. Die Welt als dynamisches Modell des Mittelmeerraumes

Noch radikalere Veränderungen gegenüber der Weltabbildung im Beatusstil zeigt nur eine einzige Überlieferung (Abb. 14), nämlich der vermutlich in Navarra gegen Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts entstandene Pariser Codex³⁹, dessen einmaligen Weltentwurf die Forschung bisher kaum beachtete

38 Mailand, Biblioteca Ambrosiana, F 105 sup., f. 71v–72r; nicht bei Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5). Vgl. Vázquez de Parga, *Un mapa desconocido* (Anm. 8), S. 273–278; Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 334–344 und S. 620–623 mit falscher Signatur, die den Druckfehler bei Vázquez de Parga (150 statt 105) übernimmt.

39 Paris, Bibliothèque Nationale, Nouv. acq. lat. 1366, f. 24v–25r; Reproduktionen bei Miller, *Mappaemundi*, Bd. 1 (Anm. 5), S. 31 und Bd. 2, Taf. 2; Bagrow u. Skelton, *Meister* (Anm. 27), Tafel XXII; Kliege, *Weltbild* (Anm. 24), Taf. 10; Williams, *The Illustrated Beatus* (Anm. 5), Bd. 5, S. 35–37 und Abb. 264–265. Vgl. Englisch, *Ordo orbis terrae*

und als völlig konfus abqualifizierte. Die äußere Form ist am besten als vierteiliges Kleeblatt zu beschreiben, umgeben von acht, jeweils im Paar auftretenden Windbläsern, einem Skiapoden und drei Telamonen. Dominantes Merkmal der Ausarbeitung ist die große Anzahl an Stadt vignetten. Die Bildorganisation lebt von einer evidenten Vierteilung mit Hilfe der Wasserstraßen, die nach mittelalterlichen Konventionen eigentlich das T im O formen und hier ein Kreuz bilden, das auf allen vier Seiten mit dem Randozean verbunden ist; das Mittelmeer ist senkrecht durchgezogen, dazu quer liegen das bis zum Randozean verlängerte Schwarze Meer und das überdimensionale Rote Meer (*mare rubrum*). Das Kartenzentrum befindet sich ungefähr am Schnittpunkt dieser Gewässer schräg unterhalb von Kreta im Mittelmeer, das die Welt in zwei etwa gleich große Hälften teilt.

Dieser Aufbau nach dem Kreuzschema erinnert, Patrizia Licini zufolge⁴⁰, an die römischen Basiskoordinaten *Kardo Maximus* von Norden nach Süden und *Decumanus Maximus* von Osten nach Westen, wenngleich dagegen vorzubringen ist, daß die großzügig angelegten Wellenlinien keinesfalls der klassischen Linearität entsprechen. Unterstützt wird die Theorie einer römischen Provenienz allerdings durch ein beachtliches Quantum der ungefähr 130 Toponyme, von denen immerhin 90 mit Namen von Provinzen, Regionen und Städten der bekannten *Tabula Peutingeriana*, einer im späten 12. Jahrhundert verfertigten Rotulusabschrift einer spätantiken genordeten Darstellung des römischen Straßennetzes ohne Maßstäblichkeit, korrespondieren, wenngleich deren Ausrichtung auf Kriegswesen oder Verwaltung im sog. Navarra-Beatus nicht zu erkennen ist.

Der seltsame Bildaufbau impliziert gleichsam vier Kontinente, die keineswegs mit den mittelalterlichen Weltteilen Europa, Asien, Afrika und dem vierten Kontinent übereinstimmen, sondern sich, grob konturiert, in folgende vier Segmente gliedern: erstens Teile Süd- und Osteuropas inklusive Arabien und Jerusalem unter Ausgliederung Süditaliens als abgetrennte große Insel, zweitens ein umfassendes Kleinasien bis zum Paradies, aus dessen Urquelle die vier Flüsse entspringen, drittens das Gebiet vom Heiligen Land bis Afrika unter Einschluß von Indien sowie viertens Südwesteuropa mit Spanien, Südfrankreich, Nord- und Mittelitalien bis Rom. Den ersten beiden Segmenten sind Sonne und Mond zugeordnet. Exakte Himmelsrichtungen sind schwer auszumachen, zumal die

(Anm. 5), S. 384–386; Patrizia Licini, *Formula Picturarum „Cibernetica“*, in: *Geostorie. Bollettino e notiziario del centro italiano per gli studi storico-geografici* 8, nn. 1–2 (2000) S. 25–55 mit einer Heliographie der Weltkarte; bei der angegebenen Signatur Paris, Bibliothèque Nationale, Nouv. acq. lat. 2290, f. 13v–14r handelt es sich um eine Verwechslung mit dem Arroyo-Beatus.

40 Licini, *Formula Picturarum* (Anm. 39), S. 42.

Horizontale von der Windbezeichnung *Austro* bis zum Schriftzug *Occidente*, also von Süden nach Westen, verläuft. Anzeichen des vierten Kontinents, eigentlich fester Bestandteil der Beatustradition, lassen sich höchstens mit dem Skiapoden in der Dekoration außerhalb des Weltenozeans erkennen.

Die eigentümliche Ordnung bedingt gleichsam eine optische Zerlegung der Karte in Einzelabschnitte, wobei die dargestellten Proportionen der Erdoberfläche absolut nicht dem geographischen Wissen der Herstellungszeit entsprechen, sondern vor allem topographische Kenntnisse und Vorgaben der griechischen, römischen und frühchristlichen Epoche aufgreifen. Aber jeder Punkt auf der Karte fungiert, stärker als in ausgesprochen geographisch geordneten *Mappae mundi*, gewissermaßen als Ausgangspunkt für eine dynamische Erzählung, als Basis für einen (um es in den Worten unseres Computerzeitalters zu formulieren) Dialog im Netz, als ein mit politischen, literarischen und kulturellen Implikationen beladener Hypertext zum virtuellen Navigieren durch Zeit und Raum. Das Gedächtnis des Betrachters oder der Betrachterin, die *memoria*, schafft dabei die notwendige Verbindung zwischen der griechisch-römischen und der christlich-mittelalterlichen Welt; selbst Assonanzen werden bewußt eingesetzt, um Assoziationen zu kreieren und Fiktionen zu evozieren.⁴¹

Trotz der außerordentlich zentralen Position der beiden mittelalterlichen Hauptpilgerorte Rom und Jerusalem links und rechts unterhalb des Schnittpunktes der Hauptwasseradern orientiert sich der Entwurf primär am mediterranen Kulturraum des spätrömischen Weltreiches. Das Konzept ist rückwärts-gewandt und mehreren Zeitstufen verpflichtet. Die als Inseln hervorgehobenen vier Areale Zypern (*Cipros*), Kreta (*Crite*) sowie Lakonien (*Licaonia*) und *Achaia*, also der südliche und nördliche Peloponnes, sind nicht nur geographische Körper im Mittelmeer, sondern erinnern gleichzeitig an klassische Mythen, historische Reiche und die Apostelgeschichte. Die kleinasiatischen Landschaften Galatien (*Galacia*), Lyzien (*Licia*), Lykaonien (ebenfalls als *Licaonia*, zudem als *Iconium* und *Konya* bezeichnet) und das proconsularische Westkleinasiens um Ephesos (*Asia*) waren nicht nur römische Provinzen wie Kappadozien (*Capadocia*), Bithynien (*Bitinia*) und Paphlagonien (*Pamflagonia*), sondern sie dienen im Neuen Testament oder in den sog. Paulus-Briefen als Stationen von Missionsreisen und Bestandteile der Apostelgeschichte.

Die Anregung zur Verwendung dieser alten Bezeichnungen könnte sich vielleicht aus der Situation ergeben haben, daß die päpstliche Kanzlei nach der Eroberung Konstantinopels auf dem vierten Kreuzzug 1204, als das byzantinische Reich konsequent in fränkische Fürstentümer mit lockerer Lehnsabhängigkeit

41 Beispiele bei Licini, *Formula Picturarum* (Anm. 39), S. 49f.

zerteilt wurde, auf die antiken lateinischen Ortsnamen zurückgriff oder zumindest die griechischen Benennungen der Finanzverwaltung in die lateinische Sprache übersetzte, ohne deren geographische Lage exakt zu kennen. Diese erkennbar altmodischen Toponyme im Einflußbereich von Byzanz haben Patrizia Licini dazu veranlaßt, die Karte auf die Jahre zwischen 1204 (oder 1210) und 1261, dem Ende der Lateinerherrschaft in Konstantinopel, zu datieren.⁴² Sie bewertet diese Phase gleichsam als Wiederentdeckung der eigenen kulturellen Vergangenheit durch die Westeuropäer, denen das Innere des Peloponnes bis etwa 1210 noch unbekannt war. Allerdings wirken die kartographisch erfaßten Provinznamen nicht so konkret, als daß sie nicht eventuell vorher schon zu verzeichnen gewesen wären.

Direkte Analogien zu zeitgenössischen politischen Konstellationen sind allerdings selten. Selbst die Abtrennung Süditaliens als eine Art selbständiges Großreich illustriert nur vage das hochmittelalterliche Königreich Sizilien, während vorrangig die spätantike Toponomastik, z.B. *Lucania* für die Region Basilicata, und neutestamentliche Bezugnahmen aufgenommen sind. Der Zeichner entwarf individuelle Vignetten für die Regionen *Campania*, *Calabria* und Basilicata und skizzierte die Stadt Neapel (*Neapolim*) inmitten eines geschlossenen Rechtecks, womit er zugleich an die mazedonische Hafenstadt Neapolis nahe bei Philippi erinnerte, in der Paulus erstmals europäischen Boden betreten haben soll. Verschiedene Zeitschichten evoziert auch das mythische Riff *Carnido*, besser bekannt als Charybdis, mit seiner reißenden Strömung im äußersten Nordosten Siziliens an der Meerenge von Messina, mit Scilla als Gegenpart auf dem Festland. Von Odysseus bis zu dem nach Rom reisenden Apostel Paulus, der übrigens im Hafen Puteoli bei Neapel landete, mußten alle Seefahrer diesen höchst gefährlichen, den kürzesten Schiffsweg behindernden Strudel überwinden, den zahlreiche hochmittelalterliche Weltkarten, unter anderem auch die Herefordkarte⁴³, abbilden.

Und das in Südwesteuropa verzeichnete Tolosa erinnert nicht nur an das arabische Ausgreifen über die Pyrenäen nach Septimanie und die nur in arabischen Chroniken erwähnte vernichtende muselmanische Niederlage bei Toulouse 721 (*Balat al-Shuhada*), sondern vor allem an den großen Sieg der Christen bei Las Navas de Tolosa in der Sierra Morena, den die vereinigten Heere von

42 Beispiele bei Licini, *Formula Picturarum* (Anm. 39), S. 51f.

43 Westrem, Scott D., *The Hereford Map. A Transcription and Translation of the Legends with Commentaries* (Terrarum Orbis 1), Turnhout 2001, S. 416f., Nr. 1063. Ich bedanke mich bei Patrizia Licini für weitere anregende Hinweise auf die literarische Verarbeitung dieser und anderer Begriffe von Homer bis Dante Alighieri und Leon Battista Alberti.

Navarra, Kastilien und Aragón mit Unterstützung europäischer Kreuzfahrer im Juni 1212 errangen.

Kartographisches Ergebnis dieser innovativen Bemühungen, die kulturelle Vergangenheit Westeuropas möglichst komplex zu visualisieren, ist ein eigenständiges mediterranes Weltbild mit einer verblüffend aussagekräftigen Sammlung und informativen Anordnung geographischer Punkte. Vielleicht ist die immanente Ordnung deshalb so schwer zu erkennen, weil das Gebilde keiner festen Tradition zuzuordnen ist, sondern den spätrömischen Kulturraum in großer Vielschichtigkeit von der Mythologie und Apostelgeschichte bis zu Reconquista und zeitgenössischer Politik abbildet. Das mittelalterliche T-O-Modell ist grundlegend verändert und zu einer kulturell bestimmten Weltsicht umfunktionierte.

6. Der Kartenmittelpunkt – eine ideologische Entscheidung

In den verschiedenen Beatuskarten ruhte der physische Kartenmittelpunkt, wie auch in vielen anderen früh- und hochmittelalterlichen Weltkarten, erstaunlich konstant im östlichen Teil des Mittelmeeres, wobei sich höchstens leichte Verschiebungen ergaben. Das fiktive Zentrum lag meist im Gewässer zwischen den griechischen Inseln, ohne je wirklich auf das Festland transferiert zu werden. Der erste Kartentyp setzte trotz einer prinzipiell religiösen Orientierung und der Betonung von Jerusalem den Fokus auf die Ägäis zwischen Griechenland und Ägypten. Ein solches Vorgehen mit der Konzentration auf das größere Umfeld von Kreta gilt mit Ausnahme des sog. Rylands Beatus aus Manchester und der Arroyo-Karte, die beide den Mittelpunkt in das Nildelta verschieben, mehr oder weniger auch für die zweite Gruppe. Die dritte Gruppe folgt demselben Prinzip mit leichten Verlagerungen vor die europäische oder afrikanische Küste; nur die Mailänder Oñakarte mußte der Entscheidung für die ungewöhnliche Größe Asiens Zugeständnisse machen und legte das Zentrum ausnahmsweise in das Heilige Land. Selbst die unkonventionelle Navarra-Karte mit der Konzentration auf den Mittelmeerraum blieb dieser Leitlinie treu; sie besitzt ihren Mittelpunkt zwischen der Insel Kreta und dem als Insel eingezeichneten Peloponnes (*Licaonia*). Der Mittelpunkt der Beatuswelt lag also im Aufgriff einer antiken Tradition relativ konstant zwischen den Inseln im östlichen Mittelmeer.

Dieses Modell präsentiert sich auch in anderen zeitgenössischen *Mappae mundi*, am eindrucksvollsten vielleicht in der ovalen, erst im ausgehenden 12. oder gar beginnenden 13. Jahrhundert entstandenen, wohl fälschlich dem Domherrn Heinrich von Mainz zugeschriebenen Ökumenekarte (Abb. 15), die zusammen mit Honorius Augustodunensis' enzyklopädischem Handbuch *Imago*

mundi in einer Handschrift aus dem Besitz der englischen Abtei Sawley überliefert ist.⁴⁴ Kartenzentrum sind die Kykladen, genauer das griechische Heiligtum Delos, umgeben von einem Ring zwölf vorgelagerter Inseln.

Die in der Literatur so oft angeführte Zentrierung hochmittelalterlicher Karten auf Jerusalem trifft also auf alle diese Weltkarten nicht zu. Dies bedeutet, daß im jahrhundertelangen Gestaltungsprozeß der Beatuskarten nicht jedes Veränderungspotential ausgenützt wurde, sondern nur bestimmte Anregungen aufgegriffen und weitere Möglichkeiten übergangen wurden. Um die in diesem Punkt relativ einheitliche, in der römischen Tradition verhaftete Position der Beatuskarten zu veranschaulichen, ist die Alternative kurz zu erläutern und in ihrer Bedeutung zu hinterfragen.

Die Zentrierung auf Jerusalem war eine innovative, religiös geprägte Variante des 12. und vor allem 13. Jahrhunderts.⁴⁵ Jerusalem und der Berg Sion (*Mons Syon*) beherrschten erstmals kompromißlos die biblisch orientierte, kreisförmige Oxford-Karte⁴⁶ (Abb. 16), die um das Jahr 1110, also ungefähr 15 Jahre nach der Ausrufung des ersten Kreuzzuges, entstanden sein dürfte. Der massive Schriftzug *HIERUSALEM*, in der Mitte getrennt durch ein Kreuz in einem Oval mit der Unterschrift *Mons Syon*, zielt den T-Balken aus Don, Schwarzem Meer und Nil, während der Berg Sion gezielt den Schnittpunkt mit dem Mittelmeer markiert. Dieses Vorgehen machte es möglich, sowohl die traditionellen Vorgaben der Weltaufteilung mit dem Kartenzentrum im östlichen Mittelmeer einzuhalten als

44 Cambridge, Corpus Christi College, Ms. 66, S. 2; vgl. den Text der Karte bei Miller, *Mappaemundi* (Anm. 5), Bd. 3: Die kleineren Weltkarten, 1895, S. 21–29, bes. S. 25 zum Heiligen Land; Woodward, *Medieval Mappaemundi* (Anm. 1), S. 341 mit Abb. des Ausschnittes um die Kykladen und Jerusalem; Lecoq, Danielle, *La mappemonde d'Henri de Mayence ou l'image du monde au XII^e siècle*, in: *Iconographie médiévale: image, texte, contexte*, hg. v. Duchet-Suchaux, Gaston, Paris 1990, S. 155–207; von den Brincken, *Fines Terrae* (Anm. 5), S. 68–71 mit Abb. 24; Harvey, P(aul) D. A., *The Sawley Map and Other World Maps in Twelfth-Century England*, in: *Imago Mundi* 49 (1997) S. 33–42 mit Fig. 1; Edson, *Mapping Time and Space* (Anm. 1), S. 111–117 mit Abb. 6.3.; Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 397–420.

45 Baumgärtner, *Die Wahrnehmung Jerusalems* (Anm. 29).

46 Oxford, St. John's College, Ms. 17, f. 6; Text und lineare Umzeichnung bei Miller, *Mappaemundi*, Bd. 3 (Anm. 44), S. 118–120; vgl. Reichert, Folker, *Grenzen in der Kartographie des Mittelalters*, in: *Migration und Grenze*, hg. v. Gestrich, Andreas u. Krauss, Marita (Stuttgarter Beiträge zur Migrationsforschung 4), Stuttgart 1988, S. 15–39, hier S. 36f.; Kliege, *Weltbild* (Anm. 28), S. 67; von den Brincken, *Fines Terrae* (Anm. 5), S. 66–68 und Abb. 21; Edson, *Mapping Time and Space* (Anm. 1), S. 86–95 und Abb. 5.4; Edson, Evelyn, *World Maps and Easter Tables: Medieval Maps in Context*, in: *Imago Mundi* 48 (1996) S. 25–42, hier S. 35–37.

auch dem Wunsch nach einer ungewöhnlichen Akzentuierung der 1099 durch die Kreuzfahrer eroberten Stadt nachzukommen. Unterstützt wird diese These durch die überdimensionale Größe des Heiligen Landes. Die damals aktuellen Kreuzzugsvorstellungen und der zeitgenössische Jerusalemkult dürften also die eigenwillige Akzentuierung der Heiligen Stadt als einer sichtbaren, aber verwirrenden Weltmitte angeregt haben.

Trotzdem dauerte es noch lange, mindestens bis nach dem endgültigen Verlust Jerusalems 1244, bis sich ein solcher Weltentwurf durchsetzen konnte. Und selbst die jüngste Beatuskarte, sei es im Codex von Arroyo oder in der originellen Fassung von Navarra, ist anscheinend vor dieser einschneidenden Wende entstanden. Eine präzise Jerusalem-Zentrierung kennzeichnet erst die bekannten Weltkarten von Ebstorf und Hereford sowie gleichsam deren „Miniaturausgabe“, die Londoner Psalterkarte. In all diesen *Mappae mundi* des 13. Jahrhunderts wird das Auge durch eine besondere graphische Repräsentation der Stadt als glanzvolle Mitte des Erdkreises magisch angezogen. Praktische Voraussetzungen für diese veränderte Konzeption waren die bewußt inszenierte Kreisform, die entsprechenden Ausmaße des Pergaments, um das Zentrum nicht (wie in den Manuskripten des Apokalypsenkommentars) in der Heftung eines Doppelblattes verschwinden zu lassen, und eine isoliertere Positionierung, die im Gegensatz zur häufigen Integration der Beatuskarten in einen Codex eine stärkere Öffentlichkeitswirkung erlaubte. Diese Unterschiede seien im folgenden noch kurz präzisiert.

Die vermutlich nach 1262 in London entstandene Londoner Psalterkarte⁴⁷ (Abb. 17) ist an exponierter Stelle am Anfang eines englischen Gebet- und Liturgiebüchleins des 13. Jahrhunderts überliefert, wobei der exakte Kreis nicht einmal 9 cm Durchmesser umfaßt. Jerusalem dominiert exakt im Zentrum als dreifacher konzentrischer Kreis, genauer als ein kleiner schwarzer Punkt inmitten einer roten Scheibe, umgeben von einem Rad mit der Inschrift *Ihierusalem*. Damit war die Ordnung der Schöpfung optisch auf Jerusalem zentriert; der kartographische Heilsplan setzte das Produkt des Schöpfers geometrisch perfekt um.

Die in der Datierung äußerst umstrittene, vielleicht zwischen 1288 und 1314

47 London, British Library, Additional Ms. 28681, f. 9r; Text bei Miller, *Mappaemundi*, Bd. 3 (Anm. 44), S. 37–43; Abb. u.a. bei Hahn-Woernle, Birgit, *Die Ebstorfer Weltkarte*, Ebstorf 1987, 2. Aufl. 1993, Abb. 21 und 22 mit Recto- und Versoseite; Harvey, *Medieval Maps* (Anm. 28), Abb. 20. Zur Einordnung vgl. Kliege, *Weltbild* (Anm. 28), S. 82f., S. 167–171 und Taf. 11–12 mit Recto- und Versoseite; von den Brincken, *Fines Terrae* (Anm. 5), S. 85–89; Englisch, *Ordo orbis terrae* (Anm. 5), S. 437–450; zur Datierung vgl. Morgan, Nigel, *Early Gothic Manuscripts*, Bd. 2: 1250–1285 (*Survey of Manuscripts Illuminated in the British Isles* 4,2), London 1988, Nr. 114, S. 82–85.

hergestellte Ebstorfer Weltkarte⁴⁸ (Abb. 19) mit der enormen Größe von 3,58 x 3,56 m konzipierte Jerusalem gemäß der Offenbarung des Johannes als quadratische Stadtmauer mit nach innen gerichteten Zinnen, vier Türmen und zwölf Toren. Das an den Ecken abgeschrägte Quadrat, exakter Mittelpunkt der als Leib Christi fungierenden kreisförmigen Erde, bricht elegant die Harmonie der Rundungen, während der goldene Farbton der Befestigung mit der optischen Veranschaulichung der Auferstehung Christi aus dem Sarg innerhalb der Stadt korrespondiert. Diese einmalige Bildkonzeption verbindet den Nabel-Mythos mit dem Heiligen Grab.⁴⁹ Die Bildlegende links neben der Stadtmauer spricht von der Sehnsucht des ganzen Erdkreises nach der heiligsten Metropole Judäas und dem auferstehenden Christus, dargestellt mit Nimbus und einer vom Kreuz gekrönten Siegesfahne. Besser wäre die Verknüpfung von irdischem und himmlischem Jerusalem, von Heilsgeschichte und Kreuzzugsideologie kaum auszudrücken gewesen.

In der wohl in den neunziger Jahren des 13. Jahrhunderts aus einem einzigen Stück Pergament mit den Außenmaßen 158 x 133 cm gefertigten Hereford-Karte⁵⁰ (Abb. 18) ist Jerusalem kreisförmiger Dreh- und Angelpunkt der räumlichen und zeitlichen Weltordnung. Die Stadt, die als *umbilicus mundi* im Osten des Mittelmeeres inmitten eines übergroß gezeichneten Heiligen Landes liegt, sticht mit ihren nach innen gerichteten vier Toren und Türmen sowie den nach außen gewendeten sechzehn Zinnen wegen der dezenten Farbgebung auf den ersten Blick weniger hervor als in den beiden anderen Karten. Doch dieser erste Eindruck täuscht, da sie allein durch ihre ungewöhnliche Größe das Heilige Land

-
- 48 Dem im Oktober 1943 in Hannover verbrannten Original am nächsten kommen die retuschierten Photographien von Sommerbrodt, Ernst, Die Ebstorfer Weltkarte. Im Auftrag des Historischen Vereins für Niedersachsen, hierbei ein Atlas von 25 Tafeln in Lichtdruck, Hannover 1891; Text bei Miller, Weltkarten (Anm. 5), Bd. 5: Die Ebstorfkarte, 1896. Vgl. Hahn-Woernle, Ebstorfer Weltkarte (Anm. 47), mit Abb. 27 zu Jerusalem; Ein Weltbild vor Columbus. Die Ebstorfer Weltkarte. Interdisziplinäres Colloquium 1988, hg. v. Kugler, Hartmut in Zusammenarbeit mit Michael, Eckhard, Weinheim 1991; zur Datierung vgl. Wilke, Jürgen, Die Ebstorfer Weltkarte (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 39), Bielefeld 2001, bes. S. 255f.; wenig überzeugend hingegen Englisch, Ordo orbis terrae (Anm. 5), S. 468–495.
- 49 Vgl. Hengevoss-Dürkop, Kerstin, Jerusalem – Das Zentrum der Ebstorf-Karte, in: Ein Weltbild vor Columbus (Anm. 48), S. 205–222; Arentzen, Imago mundi (Anm. 5), S. 269.
- 50 Forschungsstand und Transkription bei Westrem, The Hereford Map (Anm. 43); Interpretation bei Kline, Naomi Reed, Maps of Medieval Thought. The Hereford Paradigm, Woodbridge 2001; zur Veranschaulichung dies., A Wheel of Memory: The Hereford Mappamundi, CD-Rom, Ann Arbor 2001; vgl. auch Englisch, Ordo orbis terrae (Anm. 5), S. 450–467.

und die Welt dominiert und fast mit einem Zahnrad zu vergleichen ist, um dessen Getriebe sich das ganze Universum dreht.⁵¹ Darüber erhebt sich auf dem *mons calvarie* der gekreuzigte Christus als irdisches Pendant zum auferstandenen Christus im jüngsten Gericht des Kartenrahmens, der als Weltenrichter wie in einem Tympanon über der Weltkugel thront. Die abgebildete Kreuzigung deutet schmerzvoll auf den programmatisch verankerten Erlösungsgedanken.

Propagandistischer als in diesen beiden großen Ökumenekarten hätte man die quälende Sehnsucht nach dem verlorenen Jerusalem als dem Brennpunkt der religiösen Welt und dem zugkräftigen Ziel einer bewaffneten Wallfahrt kaum bekunden können. Sie könnten mit ihrer visualisierten Eschatologie zur enzyklopädischen Belehrung gedient haben.⁵² Vor allem die Hereford-Karte eignete sich zur didaktisch-religiösen Unterweisung im Umkreis der Kathedrale. Aber warum sollte sie abgeschieden in der elitären Kathedralschule und ihrer erlesenen Bibliothek ruhen, wenn sie in einer viel besuchten Kirche einem großen Laienpublikum präsentiert werden konnte, um jeden einzelnen an die Vergänglichkeit des irdischen Seins und die Hoffnung auf Erlösung zu erinnern. Möglicherweise zierte sie als Mittelbild eines Tryptichons die Wand, an der die Pilger aus den umliegenden Gegenden auf dem Weg zum Schrein des 1320 kanonisierten Heiligen Thomas de Cantilupe, Bischof von Hereford von 1275 bis 1282, vorbeizogen. Und diese nutzbringende Synthese von elitärer Bildung und moralischer Erziehung einer laikalen Öffentlichkeit könnte trotz der Aufbewahrung in einem Frauenkloster vielleicht auch für die Ebstorkarte zutreffen.⁵³

Selbst die inzwischen fast verlorenen Wandgemälde mittelalterlicher Weltkarten dürften sich, wie die beiden sorgfältig rekonstruierten Fälle von Saint-Silvain in Chalivoy-Milon bei Bourges in Zentralfrankreich und San Pedro de Rocas in Galicien veranschaulichen, im allgemein zugänglichen Kirchenschiff, nicht im engeren Altarraum befunden haben.⁵⁴ Sie können damit fast nur der instruktiven moralischen Belehrung der Betrachter, möglicherweise zur Veranschaulichung

51 Edson, *Mapping Time and Space* (Anm. 1), S. 140.

52 Vgl. Harvey, *Mappa Mundi* (Anm. 16), S. 12–16; Kupfer, *Medieval World Maps* (Anm. 1), S. 273–275.

53 Vgl. Kugler, Hartmut, Die Gräber der Ebstorker Weltkarte, in: „In Treue und Hingabe“ 800 Jahre Kloster Ebstorf (Schriften zur Uelzener Heimatkunde 13), Kloster Ebstorf 1997, S. 53–65, hier S. 62 zum Sinnzusammenhang von lokaler Pilgerfahrt, Jerusalemsehnsucht und kartographischer Darstellung des Erdkreises; Wilke, *Die Ebstorker Weltkarte* (Anm. 48), S. 257–271.

54 Zu der 1885 bei Veränderungen der Baustruktur zerstörten französischen Wandkarte vgl. Kupfer, Marcia, *The Lost Mappamundi at Chalivoy-Milon*, in: *Speculum* 66, 3 (1991) S. 540–571; zu San Pedro vgl. Moralejo, *El mapa de la diáspora apostólica* (Anm. 9), S. 315–340.

der Predigt, gedient haben, wenn man sie nicht auf oberflächliche repräsentative oder dekorative Zwecke beschränken will. Betont wurde dadurch die Macht Gottes über die Vermessung von Raum und Zeit. Aus den verschiedenen Gruppen der Beatuskarten wurde für eine solche Wandkarte deshalb die funktionale Version mit den Apostelköpfen ausgewählt, soweit es die Fragmente in der Einsiedlerkapelle von San Pedro de Rocas noch erkennen lassen; ihr didaktisches Konzept richtete sich auf die Veranschaulichung der apostolischen Mission in der Diaspora. Ganz im Gegensatz zur Pflicht des Eremiten, die *stabilitas loci* zu wahren, ließ sie also gleichzeitig die Möglichkeit anklingen, im Sinne der zwölf Apostel eine *peregrinatio* zu einem heiligen Ort, vielleicht nach Santiago, Rom oder Jerusalem, zu unternehmen.⁵⁵

Als publikumswirksame mnemotechnische Hilfen waren die großen Wandkarten Zeichen einer ununterbrochenen Auseinandersetzung mit der immer wieder notwendigen Deutung von Raum und Zeit. Verbale Aufführungen, sei es im scholastischen Unterricht oder in der unterweisenden Predigt, müssen gleichsam die potentiellen Bedeutungen dieser *mappae mundi* aktiviert und ihre spektakuläre Vielseitigkeit zur Wirkung gebracht haben. Während die belehrende Funktion bei den Großkarten evident ist, kann sie bis zu einem gewissen Grad wohl auch auf die kleineren Weltkarten in den kostbar illuminierten Codices des Apokalypsenkommentars übertragen werden, deren weitgehend monastische Rezipienten zwar in der Anzahl begrenzt, aber durchaus sachverständig und in den großen Königsklöstern sogar politisch einflußreich waren. Die ideologisch determinierte, sich behutsam wandelnde Weltsicht von Produzenten und Betrachtern war deshalb ein wichtiger Teil des zeitgenössischen intellektuellen, politischen und sozialen Diskurses.

7. Tradition, Innovation und Invention – einige Schlußgedanken

Klassische Ordnungsbegriffe wie Tradition, Innovation und Invention sind nur begrenzt aussagekräftig, wenn wir die Entwicklung hochmittelalterlicher Weltkarten beschreiben wollen. Die eingehende Analyse hat verdeutlicht, daß gesellschaftlich motivierte Kreativität und kontrollierte Originalität entscheidende Faktoren für die kartographische Interpretation der Welt waren, wobei die sozusagen ‚innovativen‘ Inhalte der Kartographie zweifellos nicht auf geographische Entdeckungen zurückzuführen sind. Mittelalterliche Karten waren zu keinem Zeitpunkt autoritative Reproduktionen eines klar vorgegebenen physischen

55 Moralejo, El mapa de la diáspora apostólica (Anm. 9), S. 331f.

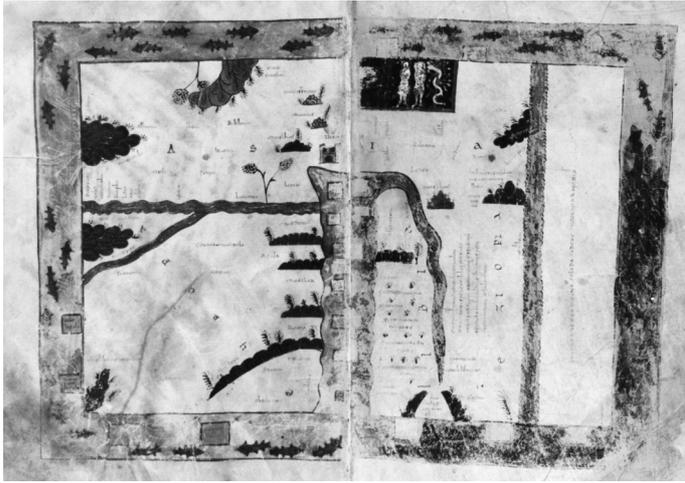
Raumes, sondern variable, sich ständig erneuernde Bedeutungsträger; sie unterlagen dem Einfluß politischer, kultureller und sozialer Wertvorstellungen, die sowohl die kartographische Repräsentation als auch deren vielseitige Deutung bestimmen konnten. Anders als im Schrifttext ermöglichte das Bild eine Darstellungsdichte, die eine eigene Rhetorik entfaltete. Visualität und Komplexität gestatteten nicht nur dem Zeichner, sondern auch dem Betrachter, jeweils subjektive Sinnelemente für sich nutzbar zu machen. Nicht unwichtig ist in diesem Kontext, daß die Karte einer wiederholten Betrachtung durch die Jahrhunderte zugänglich war und ist, womit gleichsam ein individuelles Spiel zwischen Kartenbild und Betrachter um verschiedene, sich ergänzende und widersprechende Sinnstiftungen beginnen kann.

Der Gruppe der Beatuskarten kommt in diesem Diskurs eine spezielle Aussagekraft zu, weil die graphischen Veränderungen im Kartenbild in keiner Ausfertigung auf das textuelle Umfeld des Apokalypsenkommentars zurückzuführen, sondern dem gesellschaftlichen und kulturellen Kontext verpflichtet sind. Zu den Variablen gehörten das Format, die Anordnung und Maße der Raumgestaltung sowie die graphische Ausstattung, also fast alle Aspekte, die überhaupt zu variieren waren. Nur die formale Grundausstattung blieb mit den drei Erdteilen, dem vierten Kontinent, Mittelmeer und Paradies (bis auf die einmalige Überlieferung des Navarra-Beatus in Paris) weitgehend konstant. Trotz dieser Vorgaben gelang es den Kartenzeichnern, die Raumaufteilung kontinuierlich zu verändern, vollkommen eigenständige räumliche und zeitliche Schwerpunkte zu setzen und die menschliche Existenz immer wieder neu in den Kosmos zu integrieren. Häufig standen ganz pragmatische Funktionen im Vordergrund, nicht zuletzt die Verteidigung des Glaubens in den nordspanischen Klöstern zur Zeit der Reconquista.

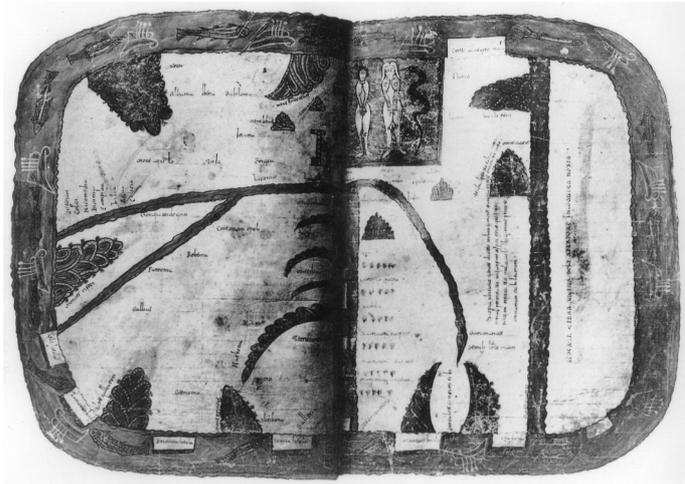
Gesellschaftliche, politische und kulturelle Veränderungen zwangen also die Kartographen zu programmatischen Entscheidungen. Sie wählten die Symbolik der *pictura* und bestimmten deren Verhältnis zur *scriptura*, dem erläuternden Text. Für die Interpretation der Weltenräume scheint wichtig, die Individualität der Fassungen zu akzeptieren, ihre Intentionen aufzudecken und die grundlegenden Veränderungen im zeitgenössischen Blick auf die Welt zu erkennen. Denn die Auffassung von Raum und Zeit variierte mit der Formgebung der Welt, den Proportionen der Kontinente und den eingesetzten Zeichen. Freilich konnten die Kartographen nicht immer der Verlockung widerstehen, den aus eigener Erfahrung bekannten Raum (etwa Spanien, Südfrankreich oder gar Europa) mit besonderer Präferenz abzubilden. Und selbstverständlich beeinflusste die Provenienz der Handschriften aus konkreten Ordensverbänden, aus kirchenpolitisch definierten Landstrichen und aus fest umrissenen Kulturzusammenhängen die regionale und zeitliche Ausbreitung der einzelnen Traditionsstränge.

Hochmittelalterliche Weltkarten waren keine bloßen Kopien eines Vorgängermodells, sondern die Intention bestimmte gleichsam als Raster den Gesamtentwurf und die Modifikationen wichtiger Details. Städte wurden beispielsweise bewußt unterschiedlich abgebildet, vom reinen Schriftzug bis hin zum bedeutungsvollen architektonischen Symbol (für Jerusalem beispielsweise die imaginierte zirkuläre Mauer mit den zwölf Toren der zukünftigen Stadt auf der Beatuskarte von Saint-Sever). Gerade die eingängigen Veränderungen in der Beatus-tradition von schlichten Lösungen bis zu komplexen Symbolen zeigen anschaulich den weiten Spielraum im Umgang mit den Vorlagen und die Tragweite solcher Entscheidungen.

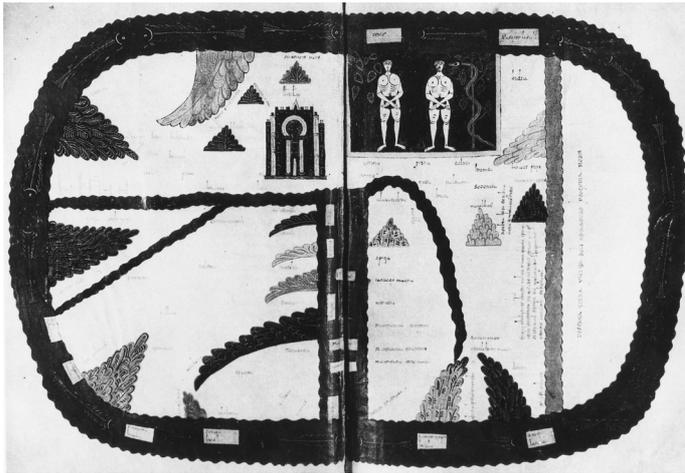
Die Codierung von Raum war ein mächtiges Statement im Umgang mit der Welt. Im imaginativen Schöpfungsprozeß der Kartographen waren politische und religiöse Überzeugungen wichtiger als geographische Fakten; mit ihren Weltkarten konnten sie soziale Erfahrung strukturieren, Wahrnehmung formen und Realität ordnen. Die Gestaltung der Weltenräume als Kreis, Oval oder Rechteck, mit der Verschiebung der Proportionen und mit eingängigen Symbolen fungierte zweifellos als ausdrucksstarkes Mittel, um religiöse, politische und gesellschaftliche Vorstellungen und Werte zu artikulieren.



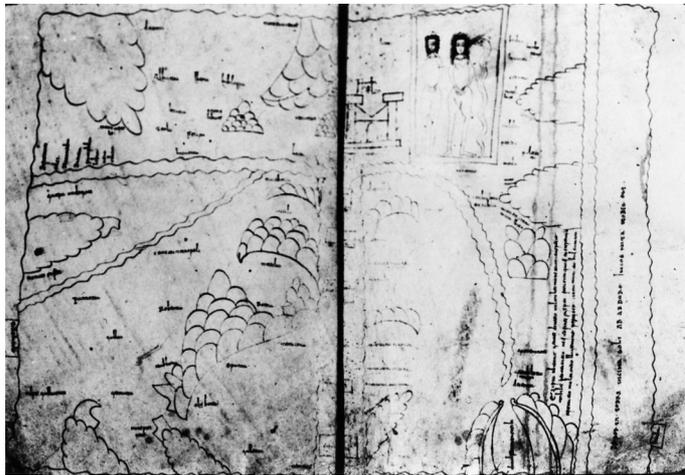
1 – Maius-Beatus (vermutlich spätestens 962): New York, Pierpont Morgan, Ms. 644, f. 33^v–34^r; Reproduktion nach: A Spanish Apocalypse. The Morgan Beatus Manuscript. Introduction and Commentaries by Williams, John, Codicological Analysis by Shailor, Barbara A., New York 1991, f. 33^v–34^r.



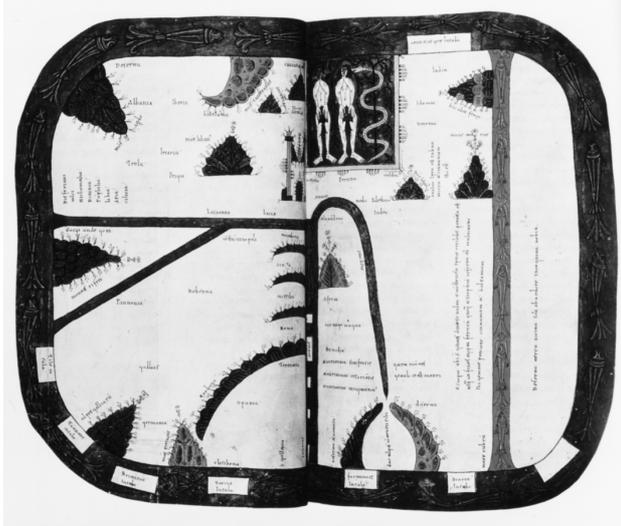
2 – Beatus aus Valladolid (um 970): Valladolid, Biblioteca de la Universidad, Ms. 433, f. 36^v–37^r; Reproduktion nach: Williams, John, The Illustrated Beatus. A Corpus of the Illustrations of the Commentary on the Apocalypse, Bd. 2, London 1994, Abb. 154.



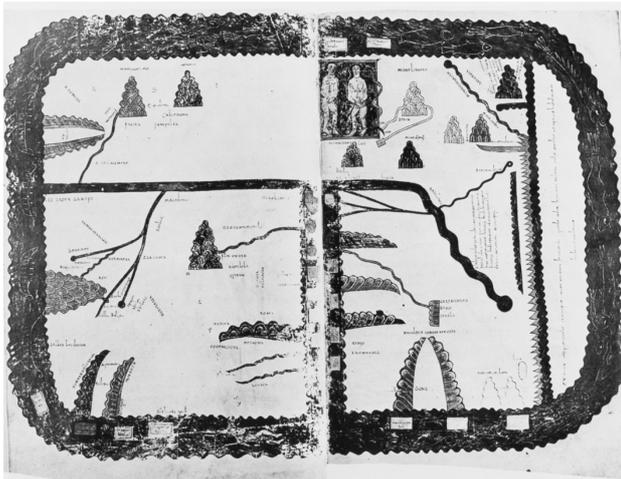
3 – Facundus-Beatus (um 1647): Madrid, Biblioteca Nacional, Vitrina 14-2, f. 63^v–64^r;
Reproduktion nach dem Faksimile: Beato di Liébana. Miniature del Beatos de Fernando
I y Sancha (Codice B. N. Madrid, Vit. 14-2), hg. v. Eco, Umberto, Parma 1973.



4 – Seu d'Urgell-Beatus (letztes Viertel des 16. Jh.): Seu d'Urgell, Museu Diocesà, Num.
Inv. 561, f. VI^r–VII^r; Reproduktion nach Williams, John, The Illustrated Beatus. A
Corpus of the Illustrations of the Commentary on the Apocalypse, Bd. 3: The Tenth and
Eleventh Centuries, London 1998, Abb. 16-II.



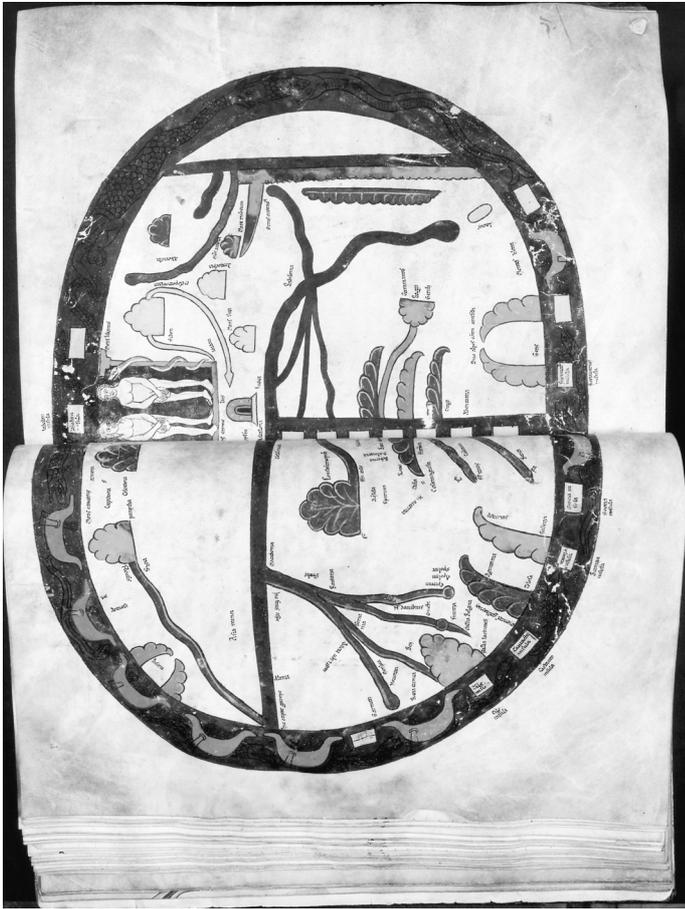
5 – Silos-Beatus (spätestens 1109): London, British Library, Additional Ms. 11695, f. 39^v–40^r; Abb. by permission of The British Library.



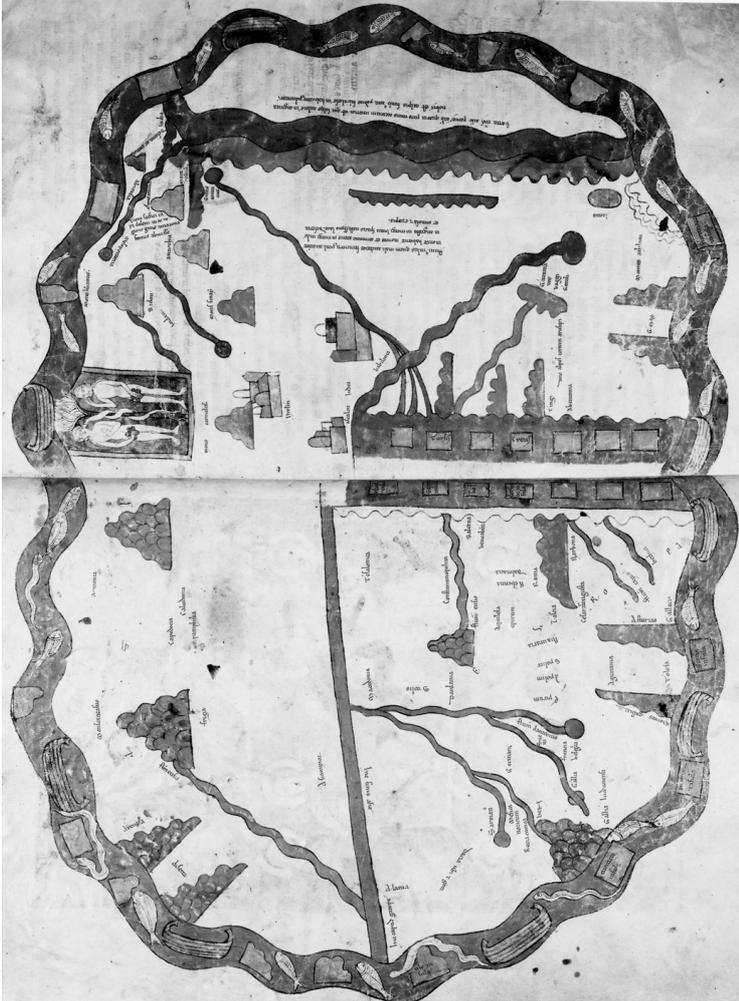
6 – Beatus von Gerona (975): Gerona, Museu de la Catedral, Num. Inv. 7 (11), f. 54^v–55^r; Reproduktion nach Williams, John, *The Illustrated Beatus. A Corpus of the Illustrations of the Commentary on the Apocalypse*, Bd. 1: Introduction, London 1994, Abb. 22.



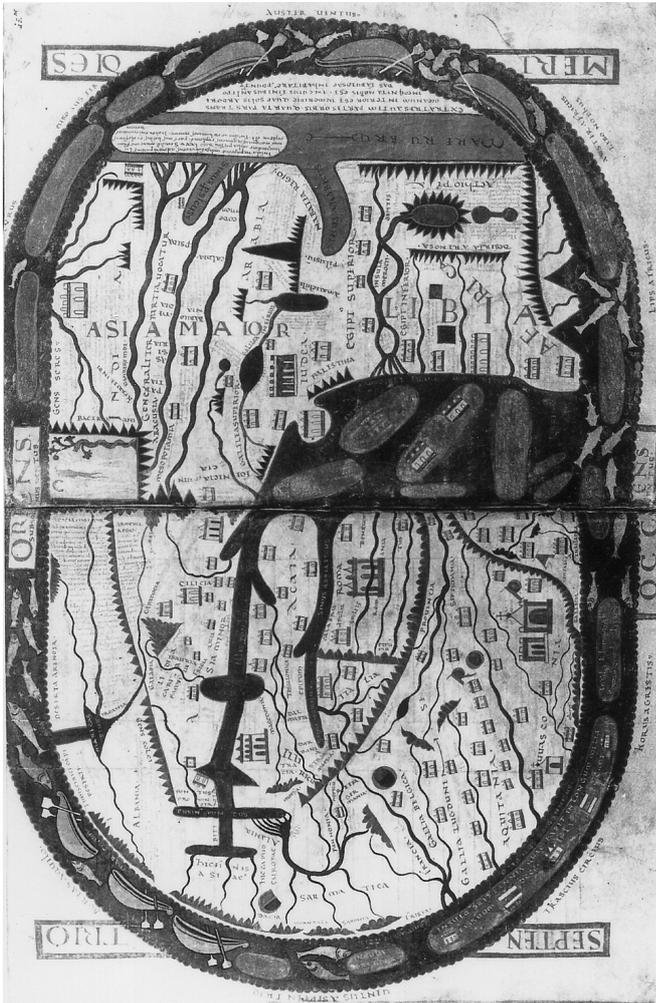
7 – Turin-Karte (vermutlich erstes Viertel des 12. Jh.): Turin, Biblioteca Nazionale Universitaria, Sgn. I.II.1, f. 45^v-46; Abb. mit freundlicher Genehmigung der Biblioteca Nazionale Universitaria, Turin.



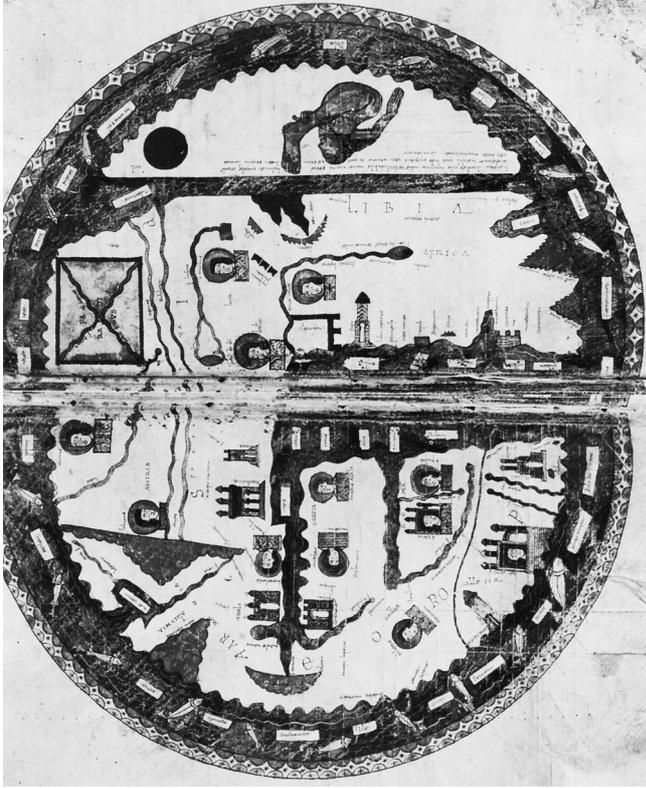
8 – Rylands Beatus aus Manchester (zweite Hälfte 12. Jh.):
 Manchester, John Rylands University Library, Ms. lat. 8, f. 43^v-44;
 Abb. mit freundlicher Genehmigung der John Rylands University Library, Manchester.



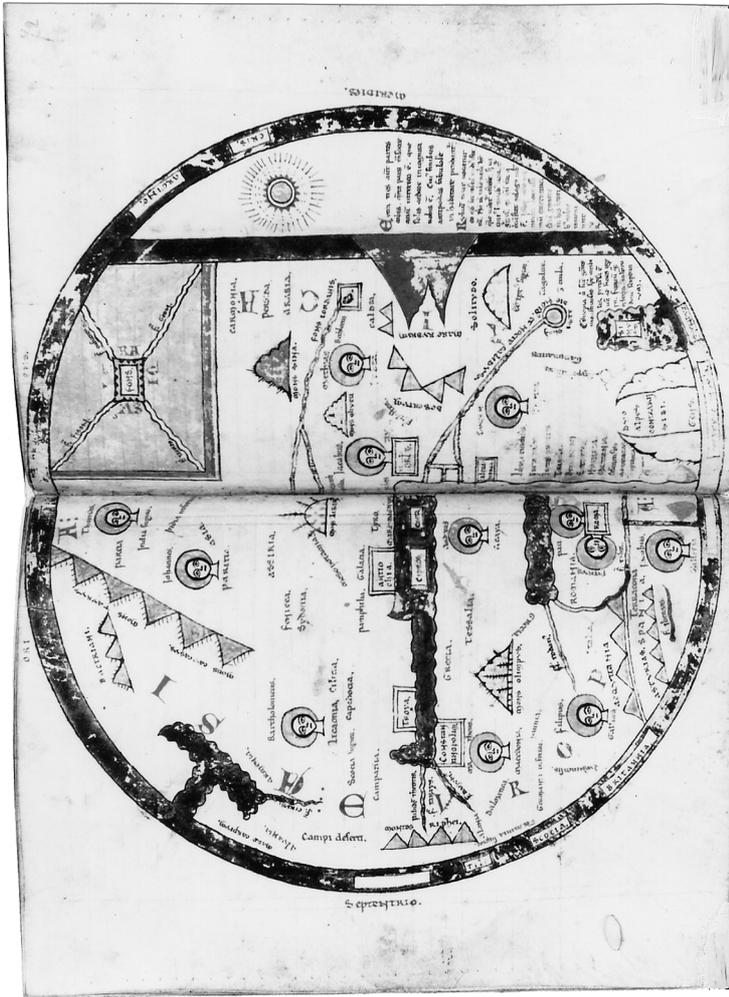
9 – Beatus von Las Huelgas (1220): New York, Pierpont Morgan Library, Ms. 429, f. 31^v-32^r;
Abb. mit freundlicher Genehmigung der Pierpont Morgan Library, New York.



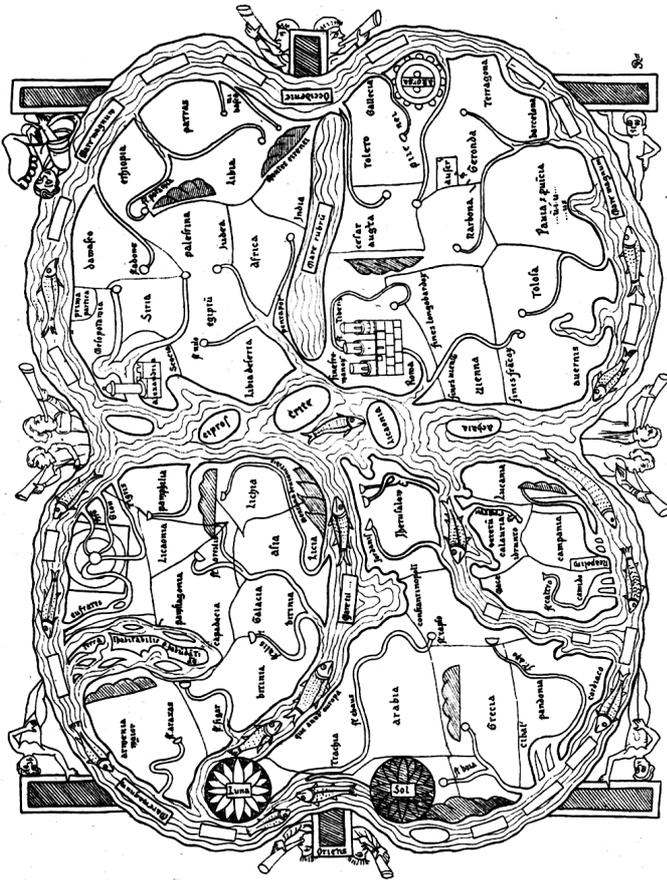
11 – Beatuskarte aus Saint-Sever (zwischen 1028 und 1072, vermutlich nach 1065):
 Paris, Bibliothèque Nationale, Lat. 8878, f. 43bis-45ter;
 Reproduktion nach Miller, Konrad, Mappaemundi: Die ältesten Weltkarten,
 Bd. 1, Stuttgart 1895, Abb. im Anhang.



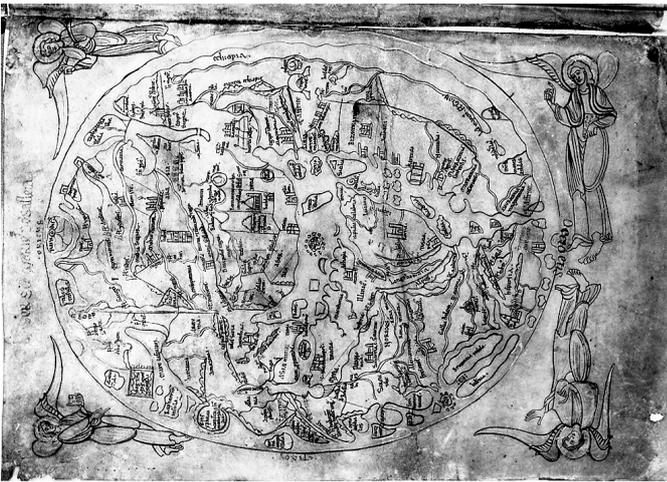
12 – Osma-Karte (1086): Burgo de Osma, Archivo de la Catedral, Ms. 1, f. 34^v-35^r;
 Reproduktion nach Williams, John, *The Illustrated Beatus. A Corpus of the Illustrations
 of the Commentary on the Apocalypse*, Bd. 1: Introduction, London 1994, Abb. 21.



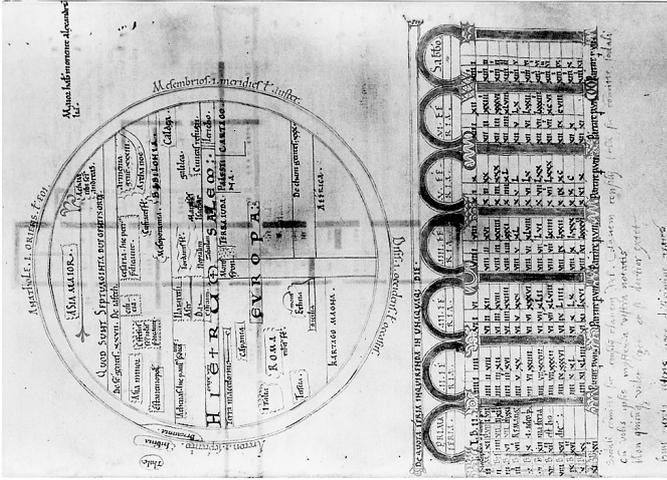
13 – Oenakarte in Mailand (Ende 12. Jh.): Mailand, Biblioteca Ambrosiana, F 165 sup., f. 71^v-72;
Abb. mit freundlicher Genehmigung der Biblioteca Ambrosiana, Mailand.



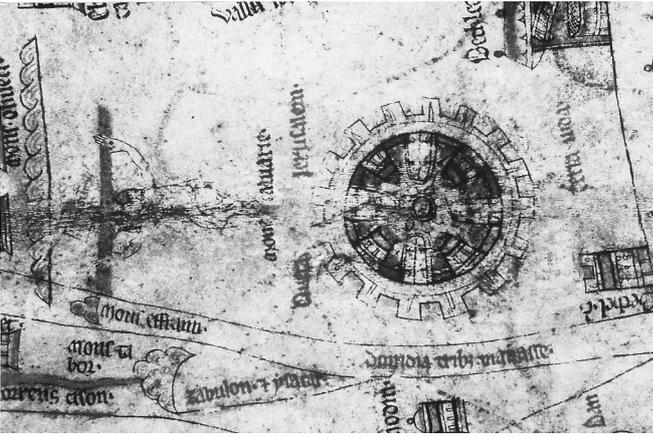
14 – Navarra-Beatus (Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts):
 Paris, Bibliothèque Nationale, Nouv. acq. lat. 1366, f. 24v-25r; Umzeichnung nach Miller, Konrad,
 Mappaemundi : Die ältesten Weltkarten, Bd. 1, Stuttgart 1895, S. 31.



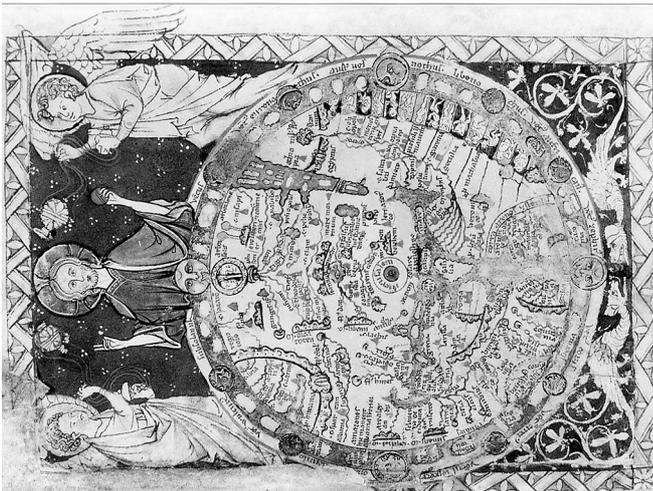
15 – Weltkarte in einer Handschrift aus Sawley, fälschlich Heinrich von Mainz zugeschrieben (Ende 12. bis Anfang 13. Jh.): Cambridge, Corpus Christi College, Ms. 66, S. 2; Abb. mit freundlicher Genehmigung von The Masters and Fellows of Corpus Christi College, Cambridge.



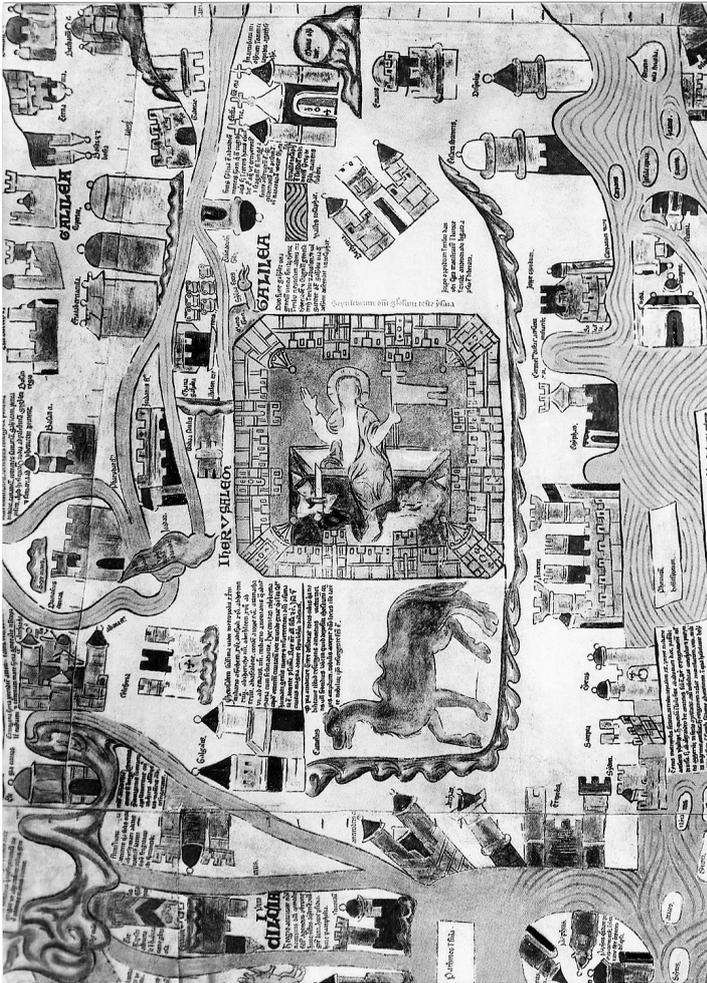
16 – Oxford-Karte (um 1110): Oxford, St. John's College, Ms. 17, f. 6'; Abb. mit freundlicher Genehmigung des St. John's College und der Bodleian Library, Oxford.



18 – Hereforder Weltkarte (nach 1283/1290), Ausschnitt mit Jerusalem; Abb. mit freundlicher Genehmigung von The Dean and Chapter of Hereford and the Hereford Mappa Mundi Trust.



17 – Londoner Psalterkarte (nach 1262): London, British Library, Additional Ms. 28681, f. 9^v; Abb. by permission of the British Library.



19 – Ebstorfer Weltkarte (vermutlich um 1300, 1288–1314),
Ausschnitt mit Jerusalem.